

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Wg. im Textteil 20 Wg. Stellengröße 5 Wg. Biffergebühren und Auskunftsverteilung 20 Wg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Wägen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Beiträge werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Wg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto Köln 12742

Nr. 41

Donnerstag, 18. Februar 1937

40. Jahrgang

„Frontkämpfer verstehen sich!“

Frontkämpfer aus aller Welt bei Adolf Hitler auf dem Berghof - Herzliche Begrüßungsworte des Führers und Reichszanlers

Der Führer hatte die Mitglieder der ständigen internationalen Frontkämpfer-Kommission, die augenblicklich in Berlin unter Beteiligung von Frontkämpfern aus 14 Nationen ihre Arbeitstagung abhält, am Mittwoch in den Berghof auf dem Obersalzberg geladen.

Bei heftigem Schneetreiben traf der Sonderzug mit den Frontkämpfern aus aller Welt und ihren deutschen Freunden und Begleitern am Morgen in Berchtesgaden ein. Die Berge waren durch Wolken verhüllt. Gegen Mittag rief die Wolkendecke auf, und so bot sich den Gästen des Führers, als sie in Autobussen zum Berghof hinauffuhren, ein gewaltiges Bild der deutschen Alpenwelt. Die Gipfel der Berchtesgadener Alpen gaben dieser Stunde, da der Führer selbst einfacher Frontkämpfer des großen Krieges — mit vielen von denen zusammen war, die ihm einst im Schützengraben gegenübergelegen, den Namen.

In der großen Wandelhalle des Berghofes mit dem Blick auf die weite Schneedecke der Winterberge fand die Begrüßung der Frontkämpfer durch den Führer statt. Der Präsident des Verbandes der deutschen Frontkämpfervereine und Vorsitzender der Arbeitstagung der Ständigen Internationalen Frontkämpfer-Kommission, NSKK-Obergruppenführer Herzog von Koburg, richtete zunächst einige Worte der Begrüßung an den Führer.

Dann trat der kriegsblinde und einarmige Führer der italienischen Kriegssoldaten, Carlo Delcroix, in der Uniform der faschistischen Miliz als Präsident der Ständigen Internationalen Frontkämpfer-Kommission vor den Führer, um ihm im Namen seiner Kameraden von allen Fronten des Weltkrieges sowohl als Staatsoberhaupt als auch als Frontkämpfer und damit als einen der Ihren zu begrüßen.

Die Verdienste des Führers um die Festigung der Stellung der Frontkämpfer in Deutschland, so sagte er u. a., seien bei den ausländischen Kongreßteilnehmern bekannt. Auch der Führer sei ja eine Zeit lang kriegsblind gewesen und habe vielleicht gerade in dieser Zeit jenseits den Zukunftsweg Deutschlands geschildert. Die Frontkämpfer seien dieses Mal zur Verteidigung des Friedens zusammengekommen. Friede sei kein Selbstzweck, sondern eine Eroberung, zu deren Verteidigung man stark sein müsse. Der Friede sei kein Privileg, sondern eine Verantwortung, deren man sich würdig erweisen müsse. Ein neuer Krieg würde mit absoluter Sicherheit die Zerstörung der gemeinsamen Kultur bedeuten und die Stellung derer, die den Führer bedrohen, die Träger unserer Zivilisation seien. Gerade diejenigen Nationen, die am meisten zum Ausbau der gemeinsamen Kultur beigetragen hätten, hätten die große Verpflichtung, diese Kultur zu verteidigen und die größte Verantwortung, den Frieden zu erhalten. Es sei zu hoffen, daß das Beispiel, das viele Frontkämpfer gegeben hätten, indem sie sich über alle Trennenden hinweg einigten, nicht vergeblich sein würde.

Das Zusammenreffen der Frontkämpfer mit dem Führer in der Einsamkeit der Berge sei ein gutes Vorzeichen. Er, der selbst in seinem Volke den Gipfel erreicht habe, habe daher auch das Recht, von diesem Gipfel aus der Welt Friedensworte zu sagen. Und in deutscher Sprache schloß Delcroix seine Ansprache: „Denn über allen Gipfeln ist Ruh!“

Der Führer dankte dem Präsidenten Delcroix für seine wunderbaren Worte und seinen Kameraden dafür, daß sie den Weg in diesen abgelegenen Teil Deutschlands gefunden hätten, um ihn zu besuchen. Als Frontkämpfer sei er besonders glücklich, die Frontkämpfer anderer Nationen bei sich zu haben. Die Gedanken, die in diesem Augenblick alle gemeinsam bewegten, habe bereits Präsident Delcroix in vollendeter Weise zum Ausdruck gebracht.

Alles voran stehe die Erkenntnis, daß ein neuer kriegerischer Konflikt katastrophale Folgen für alle Nationen haben würde. Auf ihrer Reise durch Deutschland hätten die ausländischen Frontkämpfer ein Volk vor-

gefunden, das fleißig seiner täglichen Arbeit nachgehe und das in einer gemeinsamen großen Anstrengung die bestehenden Schwierigkeiten zu meistern suche. Die tiefste Anstrengung, die das deutsche Volk im Augenblick mache, sei nur dadurch möglich, daß in Deutschland absoluter Friede herrsche. Wenn aber schon die Störung des inneren Friedens die Aufbaubarkeit in Deutschland gefährden würde, so würde eine Bedrohung des äußeren Friedens Deutschlands die gigantische Anstrengung der deutschen Nation um ihre innere Wiedergeburt zu schanden machen.

Das deutsche Volk habe nicht die geringste böse Erinnerung mehr an den Krieg. Es sei nichts übrig geblieben als die große Achtung vor den ehemaligen Gegnern, die das gleiche Leid und dieselben Gefahren auf sich genommen hätten wie die deutschen Soldaten. In einem Lande, dessen Regierung fast ausschließlich aus Frontkämpfern bestehe, sehe man den Krieg mit anderen Augen an als es die Völker täten, die ihn nicht kennen. Frontkämpfer wüßten, daß der Krieg zwar ein großes, aber auch ein grauenhaftes Erlebnis sei. So hätten denn alle Frontkämpfer nur den einen Wunsch, daß nie wieder etwas Verärgertes eintreten möge. Nicht aus Schwäche oder Feigheit, sondern in dem alten Frontkämpfergeist träten sie für den Frieden ein. Wenn jemand den Begriff Frieden verstehe, so seien es diejenigen, die auch die Bedeutung des Begriffes Krieg bis ins Letzte an sich selbst erfahren hätten.

Nach einem weiteren Dankeswort des Führers für den Besuch der Frontkämpfer gab er

seiner Hoffnung auf ein gutes Gelingen ihrer Arbeit Ausdruck.

Die etwa 80 Teilnehmer an der Fahrt nach Berchtesgaden verweilten dann einige Stunden in außerordentlich angeregtem Gespräch auf dem Berghof. Immer wieder bildeten sich um den Führer herum Gruppen von Frontkämpfern aus aller Welt. Die Frontkämpfer aus Frankreich erinnerten an die Tage, da der Führer, der wohl einer der wenigen Frontkämpfer unter den Staatsoberhäuptern der Welt ist, ihnen auf der anderen Seite gegenüberlag. Sie seien stolz und froh darüber, ihm jetzt die Hand geben zu können, in der inneren Gewißheit, daß sich die Jahre des Weltkrieges nicht wiederholen würden, wenn es nach seinem und ihrem Willen gehe. Mit dem ebenfalls kriegsblinden Führer der polnischen Abordnung, mit den Frontkämpfern aus Italien, England, Rumänien, Estland, Ungarn, der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Griechenland und vielen anderen Nationen sprach der Führer ebenfalls längere Zeit. Gegen Schluß des Besuchs bereiteten ihm die Frontkämpfer aus allen Nationen spontan eine herzliche Huldigung.

Nach dieser Stunde der Kameradschaft von Männern, die am eigenen Leben erfahren haben, was der Krieg bedeutet, war es eigentlich kein Abschied, als die Frontkämpfer zum Bahnhof Berchtesgaden zurückkehrten: denn sie alle drückten den Wunsch nach einem Wiedersehen aus, einem friedlichen Wiedersehen und nicht einem Wiederleben auf den Schlachtfeldern Europas.

Zufahrtswege nach Madrid zerstört

Erfolge der nationalspanischen Flieger — Die Hauptstadt ist völlig abgeblockt

Der Salamanca, 17. Febr. (Vom Sonderberichterstatter des NSKK). Nachdem alle von Madrid ausgehenden Hauptstraßen in der Hand der nationalen Truppen sind, wurden durch einen groß angelegten Bombenangriff auch die Nebenstraßen so zugesichert, daß sie kaum mehr benutzbar sind. Den ganzen Tag über warfen die nationalen Flieger auf die Straßen Bomben, die das Erdreich aufrißen und jeden Nachschub von außen unmöglich machten. Auf diese Weise ist Madrid eng eingeschlossen. Tag und Nacht halten die Flieger diese Einkreisung Madrids aufrecht. Sämtliche Fahrzeuge, die trotzdem vorrückten, die Feuerzone zu durchbrechen, wurden vernichtet. Ebenso bombardierten nationale Flieger die feindlichen Stellungen an der gesamten Madrider Front.

Nationale Infanterie rückte im Jarama-Abchnitt weiter vor mit dem Hauptnachdruck auf dem rechten Flügel. Der Widerstand der Bolschewisten brach unter erheblichen Verlusten zusammen. An der nationalen Front trafen ausländische Überläufer ein, die ausagierten, daß die Lage Madrids ihnen hoffnungslos erscheine und daß sie nicht denkschwärzen, die Selbstmordabsichten ihrer Anführer zu teilen.

Nationale motorisierte Abteilungen rückten von Motril in Richtung Almeria vor. Sie fanden kaum Widerstand. Artillerie und Kampfflieger halten die Straße Motril-Almeria sowie

die feindlichen Stellungen innerhalb Almerias unter dauerndem Feuer.

An der Almeria-Front machte der Feind, wie der amtliche Heeresbericht meldet, nach heftiger Feuerbereitschaft im Gebiet bei Ochoa einen Angriff, wurde aber abgewiesen. Im Abschnitt Majadahonda verlor er einen Nachtangriff, der erfolglos blieb. — Die Südmaree griff im Cordoba-Abchnitt den Feind bei Villadel Rio an. — In Sagaleia ergab sich der feindliche berühmte Führerhauptmann Flores Arocha mit samt seiner 200köpfigen Bande, die schwer bewaffnet war.

Durch die Tätigkeit der Fliegerei wurden vier bolschewistische Jagdflieger abgeschossen. Die nationalen Flieger verloren eine Maschine. Bei einem Aufklärungsflug über der Granada-Front wurde ein abgeklärter bolschewistischer Flugzeug des französischen Potez-Typs entbeut. Bolschewistische Bombenflugzeuge bombardierten verschiedene offene Ortschaften im nationalen Gebiet, was einige Tote unter der Zivilbevölkerung als Opfer forderte. Nationale Flugzeuge warfen Flugblätter über der Insel Menorca (Balearen-Gruppe) ab, die zur Uebergabe angeht der Ausichtslosigkeit weiteren Widerstandes aufforderten. Im Mittelmeer gelang es in der Nähe von Barcelona den nationalen Fliegern, ein bolschewistisches Schiff mit Lebensmitteln für Barcelona zu bombardieren.

Folgen bolschewistischer Sehe

Die Künstlergruben stillgelegt — Ungarns größtes Bergwerk von bolschewistischen Agitatoren heimgekehrt

Der Budapest, 17. Febr. Die Künstlergruben, das größte Bergwerk Ungarns, wurden Mittwoch vormittag stillgelegt. Die Direktion des Bergwerks sperrte die Einfahrt in die Schächte für die gesamte Belegschaft von 4100 Mann. Sie erklärt, sie habe sich zu dieser plötzlichen durchgreifenden Maßnahme zur Abwehr gegen die Pläne fremder bolschewistischer Streikführer gezwungen gesehen.

Vor zwei Wochen hatte die Belegschaft unter Hinweis auf die Steigerung der Lebenshaltungskosten eine Lohnerhöhung gefordert. Die Direktion hatte sich grundsätzlich zu einer allgemeinen Lohnerhöhung bereit erklärt und dies auch der Regierung und den maßgebenden Stellen mitgeteilt. In den letzten Tagen stellte die Direktion jedoch fest, daß fremde kommunistische

Agenten sich in die einzelnen Schächte eingeschmuggelt hatten und eine große bolschewistische Sehe betrieben. Insbesondere versuchten sie einen Generalstreik unter Tage durchzuführen. Es bestand daher die Gefahr, daß die Opfer dieser gewissenlosen Pläne in den nächsten Tagen in die Schächte einfahren, aber nicht wieder ausfahren würden. Vor drei Jahren schon ist den bolschewistischen Streikführern ein solcher Anschlag gescheitert. Die verheerten Bergleute wurden, nachdem sie tagelang ohne Nahrung im Schacht geblieben waren, völlig erschöpft und halb tot zu Tage gefördert. Aus diesem Grunde sah sich daher die Direktion veranlaßt, die Einfahrt der gesamten Belegschaft in die Schächte vorläufig auf unbefristete Zeit zu sperren.

Woran krankt der Welthandel?

(-) 18. Februar 1937.

Aus den Kreisen des internationalen Handels und Verkehrs wird immer wieder Klage darüber geführt, daß der Welthandel längst nicht in dem Maße zunehmen, wie die Güterproduktion in den einzelnen Staaten im allgemeinen steigt. Tatsächlich hat die Sachgüterproduktion der Welt im vergangenen Jahre den letzten Höchststand vom Jahre 1929 bereits um einige Prozente überschritten, der Welthandel jedoch ist noch um 14 v. h. hinter diesem Stande zurückgeblieben. Die verschiedenen Binnenmärkte müssen also in der Hauptsache in sich eine stärkere Belebung, einen Aufschwung erfahren haben, ohne daß sich diese Entwicklung auf den Welthandel übertrug.

Woran liegt das nun? Englands Außenminister Eden glaubte vor einiger Zeit Deutschland als das schwarze Schaf hinstellen zu müssen, das auf Grund seiner nationalpolitischen Forderungen auch seine Wirtschaft autarkisch aufbaue. Wie grundsätzlich falsch und unhaltbar diese Behauptung ist, das wurde Herrn Eden aus berufenem Munde eindeutig und klar gesagt.

Es ist immerhin interessant, feststellen zu können, daß gerade einige zum englischen Imperium gehörende Staaten hauptsächlich Träger jener wirtschaftlichen Verlagerungen in der Weltproduktion und im Welthandel sind, die man auch autarkisch nennen kann. Aber der Begriff als solcher ist doch leicht irreführend. Tatsache ist, daß dieses Mißverhältnis zwischen Weltgüterproduktion und Welthandel auf gewisse „Verfestigungstendenzen“ — wie das Institut für Konjunkturforschung es ausdrückt — zurückzuführen ist.

Man darf sich darüber nicht wundern, denn angesichts der heutigen politischen Verhältnisse in der Welt, angesichts der Erfahrungen, die in dieser Hinsicht der Weltkrieg brachte, versuchen heute alle Staaten, einen möglichst hohen Grad wirtschaftlicher Selbständigkeit zu erreichen. Aus diesem Bestreben heraus bauen sich die Rohstoff- und Agrarländer eigene Industrien auf, wobei man feststellen muß, daß dieser Industrieaufbau nicht ohne Beteiligung führender Kräfte der alten Industrieländer durchgeführt wird. Und auf der anderen Seite versuchen die alten Industrieländer, sich so weit als irgend möglich von ausländischer Nahrungsmittelzufuhr unabhängig zu machen, d. h., die alten Industrieländer versuchen mit allen Mitteln, ihre Reagrarisierung zu fördern. Unterstützt und gefördert werden diese Bemühungen durch die Maßnahmen zur Gewinnung neuer Rohstoffe, durch die ein Teil der nicht aus eigenem Grund und Boden gewonnenen Rohstoffe ersetzt werden kann.

Seute schreitet der industrielle Aufbau in den Rohstoff- und Agrargebieten rasch vorwärts. Er wird auch in den kommenden Jahren noch weiter geführt werden, so daß von dieser Seite aus immer ein Druck auf den Welthandel bestehen bleiben wird. Man könnte als Beispiel einer solchen Entwicklung die Sowjetunion anführen, Britisch-Indien, Australien, Kanada, Chile und andere südamerikanische Staaten und schließlich auch Japan. Die Industrieproduktion Britisch-Indiens stieg von 1913 bis 1935 um 102 v. h., die Chiles um 74 v. h., Australien kann eine Zunahme von 39 v. h. verzeichnen, Kanada von 73 v. h. und Japan von 465 v. h. Ueber die Entwicklung in der Sowjetunion läßt ein Bild zu machen, ist sehr schwer, da die dortigen Verhältnisse einen Vergleich überhaupt nur bedingt zulassen und von dort kommende Angaben starken Zweifeln unterliegen müssen.

Dabei muß man sich darüber klar sein, daß die neuen industrialisierten Agrar- und Rohstoffländer sich nicht nur damit begnügen werden, eine Verbrauchsgüterindustrie aufzubauen. Japan ist vielleicht das beste Beispiel dafür, daß nach einem bestimmten Ausbau der Verbrauchsgüterindustrie geradezu zwangsläufig der Ausbau der Produktionsgüterindustrie sich anschließt. Da die Verfestigungstendenzen zu einem guten Teil wehrwirtschaftlich fundiert sind, ist es verständlich, daß die Staaten ihre einmal begonnene Industria-

ifizierung soweit durchführen, daß sie allen Anforderungen bis zum Fertigerzeugnis nachkommen können. Aus dieser Entwicklung aber ergibt sich natürlich eine gewisse Erschwerung der Welt handelsbeziehungen, es sei denn, daß die alten Industrieländer einen solchen Grad technischer Vollkommenheit erreichen, daß aufgrund der „besseren Ware“ Nachfrage in größerem Umfang bestehen bleibt.

Diese Erschwerung erachtet selbstverständlich auch die Verfeinerungsindustrie der alten Industrieländer im Hinblick auf die Bereitstellung von Nahrungsmitteln und agrarischen Rohstoffen. Das Ziel geht dahin, die notwendigen Nahrungsmittel für ein Volk in möglichst weitem Umfange aus eigenem Grund und Boden zu gewinnen, die Gewinnung eigener agrarischer Rohstoffe auszubauen oder bisher aus dem Ausland bezogene Rohstoffe durch neu gewonnene Wertstoffe zu ersetzen. Eingehende Untersuchungen haben gezeigt, daß sich die Nahrungsmittelproduktion der Welt in den letzten Jahren auf ungefähr gleicher Höhe gehalten hat. Setzt man die Nahrungsmittelproduktion für die Jahre 1925 bis 1929 = 100, so schwankte sie seit dieser Zeit zwischen 103, 104 und 106. Die Nahrungsmittelproduktion Europas (ohne Sowjetunion) ist aber bis zum Jahre 1935 auf über 115 gestiegen. Vor dem Kriege betrug der Anteil Europas an der Nahrungsmittelproduktion der Welt rund 36 v. H. Heute dagegen sind immerhin schon rund 40 v. H. der Weltproduktion erreicht.

Aus all diesen Zusammenhängen dürfte sich wohl eindeutig ergeben, daß es recht unbilbig ist, einem einzelnen Staate die Schuld an der Abminderung von Welt handelsbeziehungen zuzuschreiben. Ganz abgesehen davon, daß heute kein Staat aus Gründen wirtschaftlicher Vernunft vollkommen autark sein will, muß aber doch immerhin festgestellt werden, daß der Drang nach möglichst weitgehender wirtschaftlicher Selbstständigkeit bei allen Staaten der Welt deutlich zu erkennen ist. Diese Entwicklung hat dabei nicht zuletzt ihren Grund darin, daß im Zusammenhang mit dem Versailler Vertrag bestimmte Machtgruppen ein Wirtschaftssystem aufstellen zu können, das die eine Gruppe nur als Ausbeuter, die andere nur als Ausgebeutete bestehen ließe. Man wird mit dieser weiteren Entwicklung zur Verfeinerung rechnen müssen, auch wenn die einzelnen Staaten von sich aus alles tun, um die Welt handelsbeziehungen soweit es irgend geht zu erleichtern.

Internationale Kartoffelkäuferkonferenz in Berlin eröffnet

DNB Berlin, 17. Febr. Die internationale Kartoffelkäufer-Konferenz, zu der zahlreiche Wissenschaftler aus den vom Kartoffelkäufer betroffenen oder bedrohten Ländern in Berlin zusammengekommen sind, wurde am Dienstag im Reichsernährungsministerium eröffnet.

In Vertretung des Reichs- und preussischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft maßgeblicher Vertreter des Reichsernährungsministeriums und des Reichsnährbundes die konnte Staatssekretär Bode in Anwesenheit Wissenschaftler Frankreichs, Hollands, Belgiens, der Schweiz und Luxemburgs begrüßen.

Prof. Dr. Fentau-Frankreich sprach im Namen der übrigen Konferenzteilnehmer den Dank für die Einberufung der Konferenz nach Berlin und für die herzliche Aufnahme aus. Auf Vorschlag von Professor Dr. Fentau wurde der deutsche Vertreter, Oberregierungsrat Schwarz, von der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, „Präsident der Tagung“.

Freundliche Danziger Begrüßungsworte für den neuen Völkerbundkommissar

DNB Danzig, 17. Febr. Die nationalsozialistische Danziger Morgenzeitung erfährt aus Genf, daß die in ausländischen Blättern schon angekündigte Wahl des Schweizer Professors Burckhardt zum Danziger Völkerbundkommissar nunmehr als gesichert betrachtet werden könne. Das Blatt widmet dem bekannten Schweizer Gelehrten bereits freundliche Begrüßungsworte. „Danzig, so schreibt die Danziger Morgenzeitung, begrüße in ihm einen Mann, dem der Ruf einer weitblickenden, diplomatisch gewandten Persönlichkeit vorausgeht. Nach der klar umrissenen Stellung, die der Völkerbundkommissar auf Grund der Ergebnisse der letzten Ratslagung innehatte, bestehe keine Veranlassung, irgendwelche Vorbehalte anzumelden. Die Existenz eines Völkerbundkommissars und die Anerkennung seiner Person durch Danzig selbst sind also Beweisstücke mehr, daß man in Danzig nicht daran denkt, einer überaus schmerzhaften Sensationspresse in Paris Stoff für irgendwelches Alarmgeschrei zu verschaffen. Es kann in der freien Stadt augenblicklich keine andere Stimmung herrschen, als eine solche der Befriedigung über den Verlauf der Entwicklung, und man hat das Vertrauen gegenüber dem neuen Völkerbundkommissar, daß sein zu erwartendes Auftreten verhindert, das Thema Danzig — wie es in der letzten Vergangenheit leider so oft geschah, — als Rinderjoch in der großen Politik zu benutzen.“

Keine Regierungsänderung in Frankreich?

DNB Paris, 17. Febr. In ausländischen politischen Kreisen dementiert man ein Gerücht, wonach Ministerpräsident Leon Blum die Absicht habe, in aller nächster Zeit vor der Kammer eine Erklärung über die Finanzlage abzugeben sowie die augenblickliche Regierungszusammensetzung abzuändern.

Realsteuerreform — Finanzausgleich

Staatssekretär Reinhardt über wichtige Fragen der Realsteuerreform, Aufgabenverteilung, Lastenverteilung und des Finanzausgleichs

DNB Berlin, 17. Febr. Im Rahmen des von der Industrie- und Handelskammer Berlin veranstalteten 11. Steuervortragszyklus über Steuerfragen und Wirtschaft sprach am Mittwochabend der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Fritz Reinhardt über Realsteuerreform und Finanzausgleich.

Staatssekretär Reinhardt sprach einleitend über die Verhältnisse der Steuern und Besteuerungsgrundlagen und der Realsteuern. Diese letzten sind bisher Steuerquellen der Länder, der Gemeinden und in einigen Ländern, so z. B. in Bayern und Thüringen, auch der Gemeindeverbände gewesen. Durch die Realsteuerreform vom 1. Dezember 1936 sind die je 16 Landessteuern abgelöst worden durch ein Reichsgesetz. Die 16 Grundsteuerarten sind abgelöst worden durch ein Grundsteuergesetz und die 16 Gewerbesteuerarten durch ein Gewerbesteuergesetz. An die Stelle von 22 Realsteuern treten zwei Realsteuern. Diese Vereinfachung ist zugleich eine sehr bedeutende Vereinfachung des deutschen Steuerwesens. Eine weitere sehr bedeutende Vereinfachung ist die Tatsache, daß zur Erhebung der Grund- und Gewerbesteuern im gesamten Reichsgebiet nur noch die Gemeinden berechtigt sind. Die Steuern sind nach Inkrafttreten der neuen Gesetze nicht mehr staatliche Steuern, sondern Gemeindesteuern.

Das Ergebnis besteht darin, daß in den Haushalten der Gemeinden die Realsteuereinnahmen um die Posten steigen, die in den Haushalten der Länder und der Gemeindeverbände an Realsteuereinnahmen verschwinden, und daß demgemäß die Gesamteinnahmen der Gemeinden steigen und die Gesamteinnahmen der Länder und in einigen Ländern auch der Gemeindeverbände sinken.

Diese Umlagerung bedingt eine entsprechende Neugestaltung der Lasten- und Aufgabenverteilung zwischen Ländern, Gemeinden und Gemeindeverbänden. Der Reichsminister der Finanzen und der Reichsminister des Innern werden Grundabläufe aufstellen, nach denen die Neugestaltung vorzunehmen sein wird. Diese Grundabläufe werden darauf abgestellt sein, den Gemeinden einseitlich für das ganze Reich diejenigen Aufgaben zuzuteilen, die sie nach ihrem neuen erhöhten Steueraufkommen tragen können und die auch in ihrer Art gemäß in den Aufgabenbereich der Gemeinden gehören. Außerdem ist eine Neugestaltung des Finanzausgleichs zwischen Ländern, Gemeinden und Gemeindeverbänden erforderlich, die bis zum 1. April 1938 durchgeführt sein muß.

Die Vereinfachung und Vereinfachung des Realsteuerrechts, die weitestgehende Vereinfachung der Aufgabenverteilung, der Lastenverteilung und des Finanzausgleichs ist die

unerläßliche Voraussetzung für die weitere Neugestaltung des Reichs. Die Länder und Gemeindeverbände werden nach Inkrafttreten der Gesetze vom 1. Dezember 1936 über eigene Realsteuerquellen nicht mehr verfügen. Das Ziel für die Zukunft ist, daß es nur noch Reichsteuern und Gemeindesteuern gibt.

Die Haupteinnahmequellen der Gemeinden werden die Grundsteuer und die Gewerbesteuer sein — durch die sie die wirtschaftliche Grundlage, deren sie zur Erfüllung der ihnen gestellten und noch zu stellenden bedeutungsvollen Aufgaben bedürfen, erhalten.

Im einzelnen erläuterte der Redner das Verwaltungsverfahren und die Abgrenzung der Verwaltungszuständigkeiten, sowie die Höhe der Grundsteuer und der Gewerbesteuer und das Wesen der Belastungsveränderungen, wonach die Bestimmung der Höhe der Hebelsteuern Sache der einzelnen Gemeinde ist. Die Vereinfachung des Realsteuerrechts führt nicht dazu, daß in dem einen oder anderen Gebiet des Reichs in Zukunft an Realsteuern mehr aufgebracht werden müßte als bisher. Die neue Gewerbesteuer wird mit Wirkung ab 1. April 1937, die neue Grundsteuer mit Wirkung ab 1. April 1938 erhoben.

Staatssekretär Reinhardt kam auch auf die Verringerung der Vorschriften über die Gebäudeentfaltung und die Abgrenzung der Gebäudeentfaltung zu sprechen. Die Gebäudeentfaltungsteuer bleibt weiterhin zunächst eine Steuer der Länder. Die Vereinfachung der Höhe der Steuerarten und der Staffelung zwischen einzelnen Ländern bleibt bestehen. Die Gebäudeentfaltungsteuer ist mit Wirkung ab 1. April 1935 um 25 v. H. gesenkt worden. Nach § 2 des Gesetzes vom 1. Dezember 1936 gemäß tritt mit Wirkung vom 1. April 1938 eine weitere unmittelbare Senkung ein, die sich jedoch nur auf die höchsten Steuerstufen erstreckt. Es ist beabsichtigt, die Gebäudeentfaltungsteuer auch weiterhin durch Abbau der Spitzensteuern im Rahmen der Möglichkeiten zu senken. Ein fester Zeitpunkt hierfür ist im Gesetz vom 1. Dezember 1936 nicht festgelegt. Die Ermäßigung einer weiteren Senkung würde erstmals für das Jahr 1939 in Betracht kommen.

Wir erstreben, so schloß Staatssekretär Reinhardt, ein einheitliches Reich, einheitliche Verwaltung und ein einheitliches Steuerrecht und einheitliches Finanzrecht. Wir sind auf dem Wege zu diesem Ziel. Ein Stück dieses Weges ist die Realsteuerreform vom 1. Dezember 1936. Dabei sei stets zu bedenken, daß diese Maßnahmen wesentliche Voraussetzungen sind zur Gestaltung eines leistungsfähigen Deutschen Reichs und zur Sicherung der Lebensrechte der Nation.

Chronik des Tages

Paris zur Einigung im Nichteinmischungs-ausschuss

DNB Paris, 17. Febr. An zuständiger französischer Stelle unterstreicht man im Hinblick auf die Einigung im Londoner Nichteinmischungs-ausschuss die persönliche Haltung Deutschlands und Italiens. Die zuständigen französischen Minister, so betont man, würden sich nunmehr unverzüglich mit der technischen Vorbereitung der Kontrolle beschäftigen, die am 6. März praktisch durchgeführt werden soll. Gerade in diesem Punkt macht man jedoch in hiesigen gut unterrichteten Kreisen vorläufig noch einige Vorbehalte, und zwar wegen der abblehenden Stellungnahme Portugals in der Frage der Grenzkontrolle. Man unterstreicht, daß die französische Regierung nur schwerlich die Kontrolle auf ihrem Boden annehmen könne, wenn das Kontrollnetz an irgendeiner Stelle eine Lücke aufweisen sollte, was der Fall sein würde, wenn die Lissabonner Regierung auf ihrem Standpunkt beharren würde. In diesem Falle würde die Kontrolle auch auf die portugiesische Küste ausgedehnt.

Englische Stimmen

DNB London, 17. Febr. Zu der am Dienstag angenommenen Entschließung des Nichteinmischungs-ausschusses schreibt der diplomatische Korrespondent der Times, daß Aussicht auf Überwindung des portugiesischen Widerstandes bestehe und zwar in der Form, daß an Stelle der Einrichtung einer internationalen Überwachung an der portugiesischen Grenze der britischen Botschaft in Lissabon Beobachter zugeteilt würden. Das Abkommen wird von dem Blatt als Erfolg der Länder bezeichnet, die sich immer darum bemüht hätten, ein Übergreifen des spanischen Konflikts auf andere Länder zu verhindern.

Die Rolle, die Deutschland im Nichteinmischungs-ausschuss gespielt hat, findet in der Daily Mail insofern eine Würdigung, als das Blatt in seinem Bericht die Rede des Botschafters von Ribbentrop sehr ausführlich bringt und die weiteren Reden nur kurz oder gar nicht erwähnt. In der Überschrift wird die Stelle der Rede hervorgehoben, in der der deutsche Botschafter die Entschließung des Nichteinmischungs-ausschusses als einen Wendepunkt bezeichnet.

Das Weibbuch im Vordergrund

DNB London, 16. Febr. Für die Londoner Morgenblätter ist die Veröffentlichung des englischen Weibbuches über die Aufrüstung das große Ereignis des Tages, hinter dem alles an-

dere, auch der Beschluß des Nichteinmischungs-ausschusses, zurücksteht. Der Daily Telegraph hebt in seinem Leitartikel hervor, daß das Rüstungsprogramm elastisch sei und sich je nach den Umständen erweitern oder verringern lasse. Ob der gesamte Betrag der Anleihe von 400 Millionen Pfund in Anspruch genommen werde, hänge von dem Grad der Bedrohung Englands ab. Morning Post sagt, daß man von der von der Regierung genannten Rüstungssumme von 1,5 Milliarden Pfund für 5 Jahre, die in diesen Jahren zu zahlenden üblichen Steuern von 940 Millionen Pfund abziehen müsse, jedoch 560 Millionen Pfund übrig blieben, die auf dem Anleihebund und durch den Steuerzahler aufgebracht werden müßten. Unter Abhebung der Anleihe summe komme sie zu einem Betrag von zusätzlich jährlich 32 Millionen Pfund, die vorwiegend zu Lasten des Steuerzahlers gingen. Die Morning Post meint, im übrigen, man habe vielfach nicht damit gerechnet, daß eine jährliche Rüstungsausgabe von 300 Millionen Pfund erfolgen werde. Der Rüstungsetat sei damit tatsächlich ungefähr dreimal so groß, wie die jährlichen Ausgaben in der Zeit der Abrüstung. Das sei aber der Preis, den England jetzt für „seine tödliche Nachlässigkeit in der Vergangenheit“ zu zahlen habe.

Große Aufrüstungsausprache im Unterhaus

DNB London, 17. Febr. Das englische Unterhaus trat am Mittwoch zu der üblichen Zeit für die auf zwei Tage berechnete große Ausprache über die Ausgaben für die Aufrüstung zusammen. Nach der üblichen Fragezeit erhob sich Schatzkanzler Neville Chamberlain, um den Antrag der Regierung zu begründen. Für Großbritannien sei es absolut wesentlich, daß es in der Heimat und längs seiner Verbindungswege mit den neuesten Abwehrwaffen ausgerüstet sei. Selbst die Zahl von 1,5 Milliarden Pfund Sterling (etwa 18 Milliarden RM) könne nicht als endgültig angesehen werden. Wenn die Umstände sich ändern sollten, jedoch Großbritannien sein Programm vermindern könnte, so werde das umso besser sein. Auf der anderen Seite müsse man berücksichtigen, daß sich die Umstände geändert hätten, seitdem Großbritannien dieses Programm zum ersten Mal erwogen hätte, und es könnte sehr wohl sein, daß es sich wiederum zu seinem Nachteil ändern könnte. Es könnte sein, daß die 1,5 Milliarden (rund 18 Milliarden RM) schließlich nicht die Gesamtsumme darstellen, die das Land für diese Zwecke ausgeben müsse.

„Unsere Pläne sind nicht gegen eine besondere Macht oder eine Gruppe von

In wenigen Zeilen

Der Führer und Reichskanzler hat dem Generalintendanten des Deutschen Opernhauses, Kammerling Wilhelm Kade, zu seinem 50. Geburtstag die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen und in einem besonders herzlich gehaltenen persönlichen Schreiben seine Glückwünsche zum Ausdruck gebracht.

Vertreter der Webersunft aus Chichibu, nordwestlich von Tokio, erschienen in der deutschen Botschaft in Tokio und überreichten als Geschenk für den Führer ein vollständiges japanisches Gewand, das mit dem Sakentreu und dem Zunftwappen bedeckt ist. Botschaftsrat Dr. Noebel nahm das Geschenk in Empfang und sprach der Abordnung der Weber den herzlichsten Dank des Führers aus.

Reichsminister Dr. Frank und seiner Frau wurde ein Sohn geboren. Es ist das vierte Kind und wird den Namen Hans Michael erhalten.

Am Mittwochvormittag traf Reichsorganisationsleiter Dr. Ley mit seinen italienischen Gästen, dem Präsidenten des italienischen Industriearbeiterverbandes Cianetti, Dr. Suardi, Generaldirektor Dr. Contu und Generalsekretär Ruzzi, von Frankfurt a. M. in Nürnberg ein.

Anlässlich der Staatsjagd in Bialowieza hat Ministerpräsident Generaloberst Göring als Gastgeschenk für den polnischen Staatspräsidenten den besten hannoverschen Schweibund aus Deutschland mitgebracht. Der Hund ist am heutigen Jagdtage dem Staatspräsidenten übergeben worden.

Im Reichsgesetzblatt ist gestern ein deutsch-tschechoslowakisches Verträge veröffentlicht worden, der die Verhältnisse der über die deutsch-tschechische Grenze führenden Eisenbahnlinien regelt.

Der deutsche Botschafter Baupel ist in Salamanca wieder eingetroffen.

Nach einer amtlichen Mitteilung wird sich der Präsident der Österreichischen Nationalbank, Bundesminister a. D. Dr. Kienböck, am 19. Februar zu kurzem Aufenthalt nach Berlin begeben, um mit dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schaack verschiedene Fragen des deutsch-österreichischen Zahlungsverkehrs zu besprechen.

In der belagerten Kammer erklärte Außenminister Spaak, daß die belagerte Regierung mit wirklicher Genauigkeit von den Ausführungen des Reichskanzlers Hitler Kenntnis genommen habe. Sie erkläre darin, was Belgien angehe, die Befestigung eines Geisteszustandes, der die Möglichkeit einer Vereinbarung in Aussicht stelle.

Umlaufmahl'on: Futtergetreide-Roggen

Staatssekretär Bode vom Reichsernährungsministerium spricht am Donnerstag von 19.50 bis 20 Uhr im Reichsrundfunk über das für die Landbevölkerung wichtige Thema: Umlaufmahl'on: Futtergetreide — Roggen.

Zwei Empfänge beim Reichsaußenminister

DNB Berlin, 17. Febr. Am 15. und 17. d. M. haben der Reichsminister des Auswärtigen und Frau von Neurath zwei Abendempfänge im Haus des Reichspräsidenten veranstaltet. Die in Berlin akkreditierten Botschafter und Gesandten sowie die Angehörigen der hiesigen fremden Missionen, Mitglieder der Reichsregierung, führende Persönlichkeiten von Partei und Staat, Vertreter der Wehrmacht und die Mitglieder des Auswärtigen Amtes mit ihren Damen hatten der Einladung Folge geleistet.

Die Verhaftung Reichsdeutscher in Sowjetrußland

Erneute ernste Vorstellungen des deutschen Botschafters

DNB Moskau, 17. Febr. Der deutsche Botschafter in Moskau, Graf von der Schulenburg, hat am Mittwoch die Angelegenheit der verhafteten Reichsdeutschen persönlich erneut im Außenkommissariat zum Gegenstand ernster Vorstellungen gemacht. Er hat insbesondere unter Hinweis auf die außergewöhnlich lange Dauer der Voruntersuchung die alsbaldige Erlaubnis zum Besuch der Verhafteten durch ein Botschaftsmitglied, und zwar ohne Rücksicht auf den Stand des Verfahrens, gefordert.

Es ist zu hoffen, daß nach diesem Schritt gegen die verhafteten Reichsdeutschen das Verfahren schnell zum Abschluß gebracht wird, um ihnen die lange Untergrundhaft mit ihren körperlichen und seelischen Qualen nach Möglichkeit zu verkürzen.

Mächten gerichtet. Aber es ist die Pflicht der Regierung, ein wohlerwogenes Programm vorzulegen, das für die Sicherheit und die Durchführung unserer Politik notwendig ist. Wenn die Opposition das Programm angreift, muß sie erklären, wo man es kürzen kann!

Nach Neville Chamberlain ergriff der frühere Minister Bethell Lawrence für die Opposition das Wort. Er erklärte, daß die finanziellen Vorschläge der Regierung beispiellos und so unangehörlich seien, daß sie die Opposition zu einem direkten Angriff auf die Regierung zwängen. Er halte die Neuerungen, die in der Finanzabteilung des Landes eingeführt werden, für unzulässig und glaube, daß sie die schwersten Folgen für das Wohlergehen des britischen Volkes haben würden. Es handele sich bei dem Regierungsplan um eine Kriegsmaßnahme mitten im Frieden.

DNB London, 17. Febr. Die Fraktion der Labour-Party trat am Mittwoch im Unterhaus vor der Ausprache über die Rüstungsausgaben der Regierung für die Aufrüstung zwecks abzuweisen.

Brühl und Umgebung

Brühl, 18. Februar 1937.

Für besondere Verdienste

Ist dem Amtsarzt des Landkreises Köln, Medizinalrat Dr. Schrammen, das Verdienstkreuz 2. Klasse des Deutschen Roten Kreuzes verliehen worden.

Volkshilfswert Brühl.

Nächster Lesabend ist am Mittwoch, 24. 2., 20 Uhr in der städtischen Berufsschule.

Schauensterwettbewerb.

Die Teilnehmer des 4. Reichsberufswettkampf, die im Einzelhandel tätig sind, können auch die Teilaufgabe „Schauensterwettbewerb“ lösen. Sie treffen sich mit dem Wettbewerbsausschuß heute abend 20,30 Uhr im Festsaal des Parteihaus Brühl.

Stromperre.

Wegen Vornahme von dringenden Arbeiten an der elektrischen Freileitung muß heute, Donnerstag, die Stromlieferung von 8 bis 18 Uhr eingestellt werden. Es werden davon betroffen die Mühlenstraße, linke Seite von Haus N. 33 einschl. und rechte Seite von 28 bis zum Ende. Ferner die Moltke-, Hermann-, und Kantenichstraße.

Die Ordnung betreffend die Erhebung einer Jagdsteuer

im Landkreise Köln vom 7. 2. und 31. 3. 1927 ist unverändert bis zum 31. März 1938 verlängert worden.

Erhebung einer Hundesteuer im Landkreise Köln

Die betr. Ordnung vom 24. April 1934 usw. ist unverändert bis zum 31. März 1938 verlängert worden.

Ueber die neuen Beamtengehalte

will heute abend, 8 Uhr, bei Reuenhoff ein Redner interessante Ausführungen geben. Die Versammlung ist für die Berufsamerodeen im Reichsbund der Deutschen Beamten bestimmt.

Öffentliche Rundgebung.

Morgen, Freitag abend, 20 Uhr, findet im Haus Velvedere eine große öffentliche Rundgebung seitens der NSDAP, Ortsgruppe Brühl statt, in der auch Staatsrat B ö r g e r sprechen wird.

Entfernung abgestorbener Obstbäume und Beerensträucher.

Die Eigentümer, Pächter und Mieter von Grundstücken sollen wiederum dafür sorgen, daß alle abgestorbenen Obstbäume und Beerensträucher, sowie abgestorbenen Teile von Obstbäumen und Beerensträuchern aus ihren Pflanzungen bis zum 25. Juni jeden Jahres entfernt werden.

Spiele nicht mit dem Leben.

Am Sägewerk Schaa blieb gestern morgen um 1/2 6 Uhr ein Zug stehen, wodurch die Straße gesperrt war. Um keine Zeit mit Warten zu verlieren, trat ein Junge mit seinem Rade durch den stehenden Zug. Als er zwischen den Wagen war, setzte der Zug seine Fahrt fort. Dabei wurde das Rad mitgeschleppt. Der Junge kam mit dem Schrecken davon.

Beachtet die Warnlichter an Bahnübergängen.

Zur Verhütung von Kraftwagenunfällen hat die Reichsbahn wichtige unbeschränkte Uebergänge schon seit einigen Jahren mit Warnlichtern versehen, deren Ausführung und Wirkungsweise wiederholt in der Presse bekanntgegeben sind. Da sich aber immer noch Unfälle an solchen Uebergängen ereignen, die auf die ungenügende Beachtung der Warnlichtanlagen zurückzuführen sind, soll hier nochmals auf die Einrichtung hingewiesen werden. — Die Warnlichtanlagen warnen sowohl bei Tage als auch bei Nacht. Sie bestehen aus einem weit sichtbaren Warnkreuz, unter dem sich ein Blinklicht befindet. Ein weißes, langsam blinkendes Blinklicht bedeutet: Der Uebergang ist für den Straßenverkehr frei. Ein rotes, schnell blinkendes Blinklicht bedeutet: Halt! Der Uebergang ist für den Straßenverkehr gesperrt! Bei rotem Blinklicht haben Fahrzeuge und Personen vor dem Warnkreuz zu halten. Erscheint kein Blinklicht, so ist der Uebergang wegen Störung der Anlage vorübergehend nicht gesichert. Der Begegnung darf dann die Gleise nur queren, nachdem er sich überzeugt hat, daß sich kein Zug nähert. Der rote weiße Rand und das

Warnkreuz sind mit Rückstrahlern besetzt, damit Kraftwagen in der Dunkelheit auf die Warnanlage auch aufmerksam werden, wenn sie außer Betrieb ist. Zur Unterrichtung der Öffentlichkeit hat die Reichsbahn ein Merkblatt auf ihren Dienststellen aushängen lassen.

Der Haus- und Zimmergarten im Februar.

An nicht zu kalten Tagen können bereits Karotten, Petersilie und Spinat geerntet werden. Auch Erbsen kann man schon legen; nur lege man sie jetzt kommenden Fröste wegen etwas tiefer als sonst. Ist Tauwetter eingetreten, so kann man auch Sträucher pflanzen. Weiter können jetzt verschiedene Gemüsearten, wie Weiß- und Rottohl, Blumentohl, Wirsing in die (alsdann oft zu kühlenden) Mistbeete gepflanzt werden. Auch Rebe kann man schon im Februar ins freie Land säen. — Die Hausfrau wird gut tun, ihre Zimmergewächse einer gründlichen Reinigung zu unterziehen, im Falle diese Arbeit nicht mit dem vor Ostern stattfindenden „großen Reinemachen“ verbunden werden soll. Hierzu ist eine Wanne mit lauem Wasser nötig. Zuerst werden die Topfpflanzen von allen weissen Blättern, sparrigen Zweigen usw. befreit, worauf die „Mische“ mit der Wurzelbürste und Wasser gesäubert werden. Nicht selten wird die äußere Topfwand im Winter von einem graubraunen Filz überzogen, der natürlich in erster Linie entfernt werden muß. Gewächse mit harten Blättern, wie Kamelien, Lorbeer usw. müssen behutsam mit dem Schwamm gewaschen werden, worauf die Blätter einzeln mit einem reinen Leinentuch abzutrocknen sind. Man nimmt diese Prozedur am besten gegen Ende des Monats vor, worauf man die Pflanzen ans sonnige Fenster stellt. Auch der März ist für diese Arbeit geeignet. Außerdem werden jetzt Calceolarien, Margaretenellen und andere Topfpflanzen im warmen Zimmer ausgefäht und die ersten Zweigtriebe eingepflanzt.

Preiserhöhungsverbot und gemeindliche Tarifänderungen

Die bisherigen Höchstpreisfestsetzungen des Reichskommissars für Preisüberwachung sind durch ein generelles Preiserhöhungsverbot für Güter und Leistungen jeder Art, insbesondere für alle Bedürfnisse des täglichen Lebens, für die gesamte landwirtschaftliche, gewerbliche und industrielle Erzeugung und für den Verkehr

Nationalsozialismus und Frontsoldatentum

Der Reichskriegsopferführer Hanns D ö b e r t i n d o b e r sprach kürzlich vor einer Berliner Gesellschaft und wies dabei darauf hin, daß Arbeit und Sorge für die Frontsoldaten und ihre Hinterbliebenen nicht nur Ehre, sondern auch Herzenssache für die ganze Nation sind. Gerade die in der NSDAP vereinigten Führerschaft ist verpflichtet, Formen und Wege für die Dankbarkeit der Nation zu zeigen. Oberlindeber befaßte sich sodann besonders mit dem Grundgedanken der Versorgung und Fürsorge und betonte dabei, daß Kampf und Opfer nicht nur die Grundlage jedes soldatischen Engagements seien, sondern auch die Grundpfeiler des Sieges der nationalsozialistischen Bewegung. Kampf und Opfer tetheten deshalb den Nationalsozialismus und das Frontsoldatentum unlösbar aneinander.

Der Reichskriegsopferführer befaßte sich dann einzeln mit den Soldatenverbänden der vergangenen Zeit und wies besonders darauf hin, daß es gerade die kriegsbeschädigten Frontsoldaten und die Hinterbliebenen der Gefallenen gewesen seien, die sich sogleich nach der Machübernahme in vorbildlicher Weise zusammenschlossen und der NSDAP angegliedert hätten. Die Aufgabe des Soldatenverbandes der NSDAP, der NSDAP, habe in zwei großen Teilgebieten bestanden:

1. Der Wiedergewinnung der Soldatenehre und der Erziehung zur soldatischen Haltung und damit Hand in Hand der Erziehung zur nationalsozialistischen Weltanschauung und Einschaltung bei allen großen politischen Aufgaben der Nation;
2. Dem Eindringen in das sachliche Arbeitsgebiet und Schaffung einer nationalsozialistischen Kriegsoffiziersversorgung.

Die NSDAP, bezeichne es als ihre besondere Ehre, der einzige der NSDAP, angeschlossene Verband der deutschen Frontsoldaten und Kriegsoffiziere zu sein. Die nunmehr erfolgte Milderung der Ruhestandvorschriften in der Reichsversorgung beweise erneut, daß im Sinne einer nationalsozialistischen Kriegsoffiziersversorgung weitergearbeitet werde. Zum Schluß kam der Kriegsoffiziersführer auf die außerordentliche Aufgabe der Frontsoldaten und Kriegsoffiziere zu sprechen: auf die Zusammenarbeit im Hinblick auf die Verteidigung der Völker. Sowohl das große Frontsoldatentreffen von vierzehn Nationen in Rom als auch die veranstaltete Großkundgebung der NSDAP in Hamburg hätten bewiesen, daß die Frontsoldaten in ihrer Arbeit für den Frieden nicht müde würden. Wir als alte Soldaten, schloß er, marschieren mit der soldatischen Bewegung, die es gibt: mit der NSDAP u. ihrem Führer.

mit Gütern und Waren jeder Art sowie für sonstige Entgelte ergänzt worden.

Bzüglich der Aenderung gemeindlicher Tarife bemerkt hierzu die Zeitschrift für öffentliche Wirtschaft: Die Neuregelung kann nur als eine allgemeine Richtlinie für die künftige Preiskalkulation gelten. Einmal sieht sie selbst bereits die Möglichkeit der Abweichung von ihren Vorschriften vor, zum andern läßt sie eine Reihe von Zweifelsfragen offen. So ist z. B. nicht geklärt, wieweit eine Aenderung von Preiskalkulationen oder ein Umbau von Tarifen, bezw. die Einführung neuer Tarifen, durch die für sozial schlechter gestellte Abnehmer Preisentfaltungen eintreten, die durch geringe Preiserhöhungen bei sozial besser gestellten Abnehmern teilweise ausgeglichen werden müssen, künftig noch zulässig sind. Es darf ferner angenommen werden, daß, soweit durch diese Vorschriften ggf. fiskalische Interessen der öffentlichen Hand berührt werden, Preisregelungen ebenfalls unter die Ausnahmestellung fallen. Jedenfalls ist einem Rundschreiben der Reichsgruppe Industrie vom 30. 12. 36 zu entnehmen, daß der Preisbildungskommissar den Belangen der öffentlichen Hand bei der Preisbildung besondere Aufmerksamkeit schenken wird. Nach diesem Rundschreiben hat

der Preisbildungskommissar sich die Prüfung und Genehmigung von Ausnahmestellungen von Betrieben und Unternehmen der öffentlichen Hand vorbehalten, deren Geschäftsbereich über den Bezirk einer Preisbildungsstelle hinausgeht (z. B. Post, Eisenbahn). Auf die Anträge städtischer Gas- und Elektrizitätswerke und Krankenhäuser findet diese Sonderregelung ausdrücklich keine Anwendung.

Männer!

Heran, heran, Kameraden;
Das Schmiedefeuer loht.
Es steht in hohen Ehren
Das Wehr- und Ehrgebot.

Wir sollen hämmern, schmieden
Im Schwerth Schlag, ich und du.
Der Bruch ist ausgeglichen,
Der Stahl ist gut! Schlag zu!

Die rost'gen Waffen modern.
Wir schmieden edlen Stahl.
Die hellen Flammen lodern,
Zur Tat ruft das Signal.

Der Ruf aus Vätertagen
Zwingt uns mit harter Wucht.
Millionen Tote fragen
Nach ihres Opfers Frucht.

Der Schlag aus ihrem Blute
Ist auch in unserm Faust.
Uns fehlt es nicht am Mute,
Wenn's um uns braust und graust.

Wir lassen uns nicht mahnen.
Ein Ruf! und ich und du
Stehn stolz im Zug der Ahnen
Und ziehn dem Morgen zu.

Paul Richter.

Briefkasten

F. Sch. 3. Linoleumauflieben geschieht am besten mit Kleister aus Roggenmehl. Auf ein Pfund Roggenmehlkleister, den man erhitzt, setzt man 200 Gramm Terpentinöl zu. Nach dem das Linoleum mit dem Kleister aufgelegt ist, müssen die Ränder und Ecken des Teppichs mit schweren Gegenständen, wie Plättchen, Backsteinen, bis zum vollständigen Trocknen des Kleisters beschwert werden. — Man kann auch fertige Klebmasse im Geschäft erhalten.

C H 51. Sie müssen die Kurbiskerne vor Mäusen schützen. Nur hartschalige Kerne gehen zu spät oder gar nicht auf. Schneidet man die Spitze vor dem Stecken ab, so kommen sie eher.

J S 23. Das Kalten der Obstbäume hat nur dann Wirkung, wenn man vorher die Rinde von Flechten, Moosen und Larven gereinigt hat.

Kölner Theater

100. Aufführung: „Der Etappenhas“.

Am Freitag, dem 19. Februar, kann die Willkommisch = Heimath = Bühne, Köln, Nachener Straße, nahe dem Opernhaus, das Lustspiel aus der Kriegszeit von Karl Bunje mit Peter Willkommisch in der Hauptrolle: „Der Etappenhas“ zum 100. Male aufführen. Bunjes Lustspiel ist bisher in hochdeutscher und süddeutscher Fassung erschienen. Die Bearbeitung für die kölnische Heimath-Bühne schuf Peter Willkommisch.

Die Apfelsinen werden billiger

MW Berlin, 17. Febr. Der Reichskommissar für die Preisbildung teilt mit: „Mit Recht wird in letzter Zeit über zu hohe Preise für Apfelsinen und Mandarinen geklagt. Die hohen Verkaufspreise wurden durch den Wegfall spanischer Lieferungen begünstigt. Zurzeit kann nur ein Bruchteil der früheren Warenmenge aus dem Ausland eingeführt werden. Im Einverständnis mit den beteiligten Stellen sind daher die Preisspannen im Handel mit Apfelsinen und Mandarinen festgesetzt und unnötige Zwischenglieder im Handel, die sehr zur Verteuerung beitragen, ausgeschaltet worden. Dadurch wird der Apfelsinenpreis um etwa die Hälfte seines derzeitigen Betrages auf 8 bis 10 Pfennig für das Stück mittlerer Größe gesenkt werden können. Es ist allen Stufen des Handels verboten, den Verkauf von Süßfrüchten von der Abnahme anderer Waren (Kopplungsverkäufe) abhängig zu machen. Die Preisüberwachungsstellen sind angewiesen, gegen Zuwiderhandlungen mit aller Schärfe vorzugehen und erforderlichenfalls auch zu Geschäftsbeziehungen zu schreiten.“

Zum achten Male ein Sonntagskind

MW Bad Kreuznach, 17. Febr. Dem Volksgenossen Jakob Klotze wurde am vergangenen Sonntag das achte Kind geboren. Alle acht Kinder der Familie sind Sonntags zur Welt gekommen.

Auf der Fahrt zur Beerdigung tödlich verunglückt

MW Radel, 17. Febr. Auf der Hindenburgallee prallte ein mit vier Personen besetztes Personenauto mit einem Lastwagen zusammen, der mit Steinen beladen war. Durch den Anprall wurde der Personenwagen gegen eine Hauswand geschleudert und flog wieder zurück gegen den Lastwagen. Die 77 Jahre alte Therese Maltern aus Schaidt, die neben dem Fahrer des Personenwagens Platz genommen hatte, und sich auf dem Wege zur Beerdigung ihres Bruders befand, wurde aus dem Wagen geschleudert und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie bald darauf starb. Die übrigen Insassen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Vier Jahre Zuchthaus für Schöpwinke! beantragt

MW Düsseldorf, 17. Febr. Nach Vernehmung der letzten Zeugen wurde am Mittwoch im Schöpwinke!-Prozess die Beweisaufnahme geschlossen. Der Staatsanwalt ging noch einmal auf die verschiedenen, den einzelnen Angeklagten zur Last gelegten Straftaten ein und kam zu der Schlussfolgerung, daß sich Schöpwinke! und die beiden Mitangeklagten Rademacher und Schmidt der Untreue und des Betruges schuldig gemacht haben. Es sei unmöglich, ihnen angesichts der Schwere der Tat mildernde Umstände zuzubilligen. Bei ihnen liege ein schwerer Fall von mit besonderer Arglist begangener Untreue vor. Sein Antrag lautete: Für Schöpwinke! wegen fortgesetzter Untreue in Tateinheit mit Betrug und wegen Betrugs in zwei Fällen auf vier Jahre Zuchthaus und vier Jahre Ehrverlust, für Schmidt und Rademacher wegen derselben Straftaten je zweieinhalb Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Für den vierten Angeklagten Dauch beantragte er 1 Jahr Gefängnis.

Zuchthaus für einen gemeingefährlichen Heiratschwindler

MW Köln, 17. Febr. Einen bemerkenswerten Einblick in das hochkapitelerische Treiben eines gemeingefährlichen Heiratschwindlers gewährte die am Mittwoch durchgeführte Verhandlung vor der 7. Großen Strafkammer Köln gegen den ledigen 32jährigen Johann Simon Heigel aus München. Der wegen Betrugs schon mehrmals verurteilte, und der Kriminalpolizei auch als Heiratschwindler nicht unbekannte Angeklagte wurde Ende 1935 aus dem Gefängnis entlassen. Schon im Januar 1936 fing er wieder mit seinen Betrugsgeschäften an, wobei er sich diesmal ausschließlich auf den Heiratschwindel verlegte. Als Deckmantel für seine Machenschaften diente ihm ein von ihm aufgelegtes Geschäft, das sich angeblich mit der Verwertung eigener Erfindungen und Patente befähigte, jedoch in Wirklichkeit absolut nichts abwarf. Der Angeklagte suchte nun Verbindungen mit heiratslustigen Frauen, indem er teils auf Inserate hin schrieb, oder sich von Heiratsvermittlungsbüros Adressen geben ließ. In gerissener Weise ging er dann so vor, daß er der jeweiligen Heiratskandidatin einen mehrseitigen Brief schrieb, worin er seine „Grundbedingungen für die Ehe“ ausführlich darlegte. Kein Wort von Geld, nur von Seelengüte, Harmonie, gemeinsamem Schaffen, Aufrichtigkeit u. a. m. war darin die Rede. Damit wollte er nur seine Opfer täuschen, denn in Wirklichkeit ging es ihm nur um Geld. Schon im Januar 1936 ging ihm das erste Opfer ins Garn; doch diese Heiratslustige hatte zu wenig Geld und brauchte ihre Bekanntschaft mit H. nur mit einigen Hundert Mark zu büßen. Die nächste Braut, mit der er wenige Wochen nach dem ersten Kennenlernen schon öffentliche Verlobung feierte, gab bereits 3050 RM, brachte jedoch bald als selbständige Geschäftsinhaberin auf Rückzahlung des Betrages. Inzwischen hatte aber H. mit einer reicheren Dame Verbindung angeknüpft, mit der er sich auch verlobte. Dieser Frau knöpfte er im Laufe eines halben Jahres 15 000 RM ab, und zahlte damit das von der vorhergehenden Braut geliehene Geld bis

Der Füssenicher Mord vor Gericht

Zodesurteil für Thönissen, sechs Jahre Zuchthaus für Franzen

MW Aachen, 17. Febr. Vor dem Schwurgericht begann die auf die Dauer von zwei Tagen berechnete Verhandlung gegen den 30jährigen Metzger Paul Thönissen aus Eilendorf und den 25jährigen Bädergehilfen Hubert Franzen aus Füssen bei Duren. Am Abend des 8. November hatte Franzen, der auf dem Erbhof der 77jährigen Witwe Schmitz in Füssen arbeitete, den schon oft vorbestraften Thönissen in die Wohnung der Frau Schmitz eingeschmuggelt. Thönissen, der 14 Tage vorher aus dieser Wohnung schon einen geladenen Revolver gestohlen hatte, versteckte sich unter dem Bett der Frau Schmitz, drang nachts auf die Schlafende ein, betäubte sie mit Revolverschlägen und würgte und erstickte die alte Frau, so daß diese unter dem Bettenden und Kissen erstickte. Thönissen begab sich dann in die gegenüberliegende Stube eines 85jährigen Invaliden und verlegte auch diesen mit Revolverschlägen schwer, so daß es nur einem Zufall zu verdanken ist, daß der alte Mann mit dem Leben davonkam. Er durchsuchte dann die Wohnung und fand schließlich die Schlüssel zu dem Geldschrank, dem er 85 Mark entnahm. Das Geld verjuckte Thönissen dann in einer Nacht in Aachen. Am frühen Morgen wurde er festgenommen, da er in betrunkenem Zustand mit der Pistole herumgeschliefte.

Vor dem Schwurgericht gab Thönissen wie auch in der Untersuchungshaft seine Tat rektlos zu, während Franzen lediglich eine Beteiligung an einem einfachen Diebstahl wahr haben will.

Zodesurteil

MW Aachen, 17. Febr. Das Aachener Schwurgericht verurteilte am Mittwochabend gegen 21 Uhr den Angeklagten Thönissen wegen Raubmordes und versuchten Raubmordes zur Todesstrafe und zu einer Zuchthausstrafe von acht Jahren unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Der Angeklagte Franzen wurde wegen schweren Raubes zu sechs Jahren

Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Aus der Verhandlung ist noch nachzutragen, daß die beiden Angeklagten sich auf der Baustelle Schwammenauel kennen gelernt und den Plan, die Witwe Schmitz zu berauben, weitläufig vorbereitet hatten. So hatte Franzen die Frau Schmitz durch eine Plauderei in der Küche beschluppigt, um Thönissen das Einsteigen zu erleichtern. Als Frau Schmitz dann später zur Ruhe ging, hatte Franzen nicht mehr auf die Rückkehr von Thönissen gewartet, sondern war sofort nach Zülpich gefahren, um für sich selbst ein Alibi zu schaffen. Thönissen, der zwar nach der Tat auch zunächst nach Zülpich fuhr, kam aber nicht zum vereinbarten Treffpunkt, sondern fuhr von Zülpich aus nach Duren und später zu seinem Bruder, dem er die Tat erzählte und auch sagte, die Frau werde jetzt wohl tot sein. Seine Festnahme erfolgte dann am Tage danach in Aachen. Von der Festnahme an gab Thönissen den Mord und den verfluchten Mord unumwunden zu, und auf die Frage des Vorsitzenden, ob er die Tat nicht bereue, erklärte er sogar wörtlich: „Das ist mir alles egal!“ Er ließ auch durch den Verteidiger erklären, daß er die mit Gewißheit erwartete Todesstrafe ohne weiteres anerkennen werde.

Der zweite Angeklagte, Franzen, versuchte, dem Gericht vorzutäuschen, daß er nichts von einer Gewaltanwendung gekannt habe. Er habe nur einen schweren Diebstahl unterstützen wollen, auf den sich fast jeder dritte Einwohner aus Füssen sicher gefreut hätte. Das Schwurgericht schenkte Franzen allerdings keinen Glauben, zumal Franzen den von Thönissen gestohlenen Revolver acht Tage lang aufbewahrt hatte und da auch andere Anzeichen darauf hindeuteten, daß zumindest von einer Knebelung der alten Frau die Rede gewesen sei. Dagegen machte das Schwurgericht Franzen für den tödlichen Ausgang des Überfalls nicht verantwortlich.

schickte sich heftig zur Wehr und schlug mit dem Regenschirm um sich. Auf die Hilferufe der Frau fuhr der Täter in voller Fahrt in Richtung Essen davon. In Begleitung eines ihr bekannten Kraftwagenbesitzers nahm die Ueberfallene die Verfolgung auf und noch in derselben Nacht konnte der Täter in Lütjen-Dortmund festgenommen werden. Es handelt sich um einen entwichenen Straßengefangenen, der bereits vor zwei Jahren durch mehrere Raubüberfälle in Bochum bekannt geworden ist. Der von dem Täter benutzte Kraftwagen stammte aus einem Diebstahl. Anschließend hat der Täter das Bargeld aus der Handtasche entnommen und die Tasche dann fortgeworfen. Die Ermittlungen sind noch im Gange.

Wildgewordener Stier

MW Trier, 17. Febr. Im nördlichen Stadtteil kam es am Dienstagvormittag zu einem aufregenden Vorfall. Ein junger Stier, der zum Schlachthof gebracht werden sollte, wurde plötzlich wild und rüß sich los. Das wilde Tier tanzte durch die Kulturen mehrere Gärtnereien und richtete hier einen Schaden von rund 1500 RM an. Es blieb schließlich nichts anderes übrig, als den Stier durch Polizeibeamte erschießen zu lassen.

Entwischener Strafgefangener auf Raubzug

MW Bochum, 17. Febr. Ein verwegenen Sandstafschneider wurde am Montag in den späten Abendstunden in Bochum verhaftet. Der Führer eines Personenkraftwagens fragte eine vorübergehende Frau aus Bochum nach dem Wege nach Essen und entließ ihr plötzlich die Handtasche. Die Ueberfallene

Eishockey-Weltmeisterschaften eröffnet

England besiegt Deutschland mit 6:0 (1:0, 1:0, 4:0)

In der Harringay-Arena zu London wurde am Mittwochnachmittag das erste Spiel der Eishockey-Weltmeisterschaft 1937 durchgeführt. Ungarn und Rumänien, die zur Gruppe England-Deutschland zählen, eröffneten den Reigen der Kämpfe, die sich bis zum 27. ds. Mts. hinziehen werden. Ungarns Mannschaft zeigte nicht nur das bessere Zusammenspiel, auch die Einzelaktionen waren durchschlagkräftiger, so daß der 4:1 (2:1, 0:0, 2:0) Sieg gerecht ist.

Soher Sieg der Engländer

Die Eishockey-Weltmeisterschaft wurde am Abend in der Wembley-Arena feierlich eröffnet. Die Halle war bis auf den letzten Platz besetzt, als die an dem Turnier teilnehmenden Nationen einmarschierten. Die deutsche Vertretung folgte an vierter Stelle. Sie erhielt neben den Engländern bei ihrem Erscheinen den stärksten Beifall.

Die Kämpfe selbst wurden mit dem zur Gruppe 1 zählenden Treffen England gegen Deutschland fortgesetzt. Der britische Olympiasieger, Europa- und Weltmeister feierte einen hohen 6:0 (1:0, 1:0, 4:0-Sieg) schon im ersten Spieldrittel drängten die Engländer stark. Die deutsche Abwehr, in erster Linie Eganer im Tor, konnte die Schüsse der Briten vorerst unschädlich machen. Erst gegen Schluß fiel das gegnerische Führungstor, das Dallen erzielte, nachdem die Scheibe von Eganers Schützling abgeprallt war. Im zweiten Spieldrittel strengten sich die Deutschen mächtig an; es gelang ihnen aber nicht, sich aus der Umklammerung zu befreien. Ball, Kessel und Lang verfluchten sich mit Weitschüssen, die Torwart Foster sicher meisterte. Nachdem Kessel eine große Chance ausgelassen hatte, gelang es Dallen kurz vor Schluß, zur 2:0 Führung einzuschließen. Der deutsche Verteidiger

Orbanowski machte sich in diesem Spieldrittel besonders verdient. Die englische Ueberlegenheit trat im Spieldrittel noch deutlicher in Erscheinung. Stinchcombe erhöhte auf 3:0, Archer auf 4:0, der gleiche Spieler auf 5:0 und 6:0. Die Weitschüsse der Deutschen hielt Englands Torwart Foster.

In der Harringay-Arena spielten Kanada und Frankreich (Gruppe 3). Die Kanadier siegen hoch mit 12:0 (2:0, 3:0, 7:0).

Deutschlands Ringer gewinnen 5:2

Oesterreich im Vorkampf in Innsbruck besiegt

In Innsbruck trugen Deutschland und Oesterreich am Dienstag den ersten Ringerländerkampf aus. Die starke deutsche Mannschaft gewann auch dieses Ländertreffen überlegen mit 5:2 Punkten. Die deutsche Mannschaft wurde in Innsbruck sehr herzlich begrüßt. Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied wurden gespielt, und dann begannen die Kämpfe auf der Matte, in denen die deutschen Ringer vor allem durch ihr großes technisches Können zu gefallen wußten.

Bantamgewicht: Bumberger (Oesterreich) besiegt Baper nach Punkten; Federgewicht: Meuslan (Oesterreich) erhält gegen Böd einen sehr zweifelhaften Punktsieg; Leichtgewicht: Grabis (Oesterreich) unterliegt gegen Fering klar nach Punkten; Weltergewicht: Walchert (Oesterreich) verliert gegen Ehr nach Punkten; Mittelgewicht: Pointner (Oesterreich) wird von Schäfer in 3:50 Minuten durch Untergriff von der Seite auf beide Schultern gelegt. Halbschwergewicht: Fochl (Oesterreich) verliert gegen Feilhaber nach Punkten; Schwergewicht: Sterer (Oesterreich) unterliegt gegen Gehring nach 1:15 Min. durch Genickfallschwung.

Kindbergh überfällig

MW London, 18. Febr. Der am Mittwoch in Begleitung seiner Frau von Kairo nach Bagdad gestartete amerikanische Fliegeroberst Kindbergh ist überfällig. Neuter berichtet aus Bagdad, daß über der Wüste ein Sandsturm wütet und daß die Sicht sehr beschränkt sei.

Meuterei auf den bolschewistischen Kriegsschiffen

MW Salamanca, 17. Febr. Vom Sender Salamanca stellt auf Grund authentischer Materials fest, daß es auf dem bolschewistischen Kriegsschiffen kurz vor dem Fall Malagas zu offener Auflehnung gekommen sei. Der Befehl, nach Malaga zu fahren, um die Verteidigung zu unterstützen, sei einfach nicht ausgeführt worden. Auf Grund dieses Voralles sei bereits eine große Anzahl von Anführern verhaftet worden und es habe schon einige Todesurteile gegeben. Darauf hätten die Besatzungen der bolschewistischen Schiffe unter Androhung offener Meuterei die Haftentlassung ihrer Hauptlinge verlangt.

Ein guter Fang!

MW Paris, 17. Febr. Nach einer Meldung der Agentur Radio aus Sevilla ist der angebliche holländische Dampfer Dobella, dessen Ausfahrt aus Marseille das Echo de Paris gemeldet hatte, von den nationalen spanischen Streitkräften aufgebracht worden. Das Schiff hatte 1200 Tonnen Kriegsmaterial sowie Kupfer und Nickel für die spanischen Bolschewisten an Bord. Die Gefahrladung stellt einen Wert von etwa 30 Millionen Peseten dar.

Autobusunglück in Griechenland

Vier Tote, 15 Verletzte

MW Athen, 17. Febr. In der Nähe von Bolos in Thessalien kürzte ein mit 24 Fahrgästen besetzter Autobus in eine 50 Meter tiefe Schlucht. Vier Fahrgäste fanden dabei den Tod, während 15 schwere und leichte Verletzungen davontrugen.

Berheerende Ueberflutungen in Port-Afrika

2000 Todesopfer?

MW London, 17. Febr. Wie aus Kapstadt berichtet wird, sind infolge der Ueberflutungen der Flüsse Incomati und Umbeluzi in Mosambique in Port-Afrika große Verheerungen zu verzeichnen. Beide Flüsse sind bereits vor fünf Tagen in großem Umfang über die Ufer getreten und haben Laurens Marques, die Hauptstadt von Port-Afrika, von jeder Eisenbahn- und Telegraphenverbindung abgeschnitten. Der Verkehr zwischen Laurens Marques und den übrigen Afrika wird notdürftig durch Flugzeuge aufrechterhalten. Die Katastrophe hat unter den Eingeborenen viele Opfer gefordert. Nach den bisherigen Feststellungen wird mit 2000 Toten gerechnet.

Massenelbstmorde von Sektierern in Tokio

MW Tokio, 17. Febr. (Ostasiendienst des DW). Durch Extrablätter werden merkwürdige Vorgänge in der politisch-religiösen Sekte „Wir wollen sterben“, einer kleinen Gruppe der Sekte Nishiren, bekannt. Dienstagabend verschwanden von einem Motorboot, das in der Bucht von Tokio kreuzte, acht Personen, von denen man annimmt, daß sie Selbstmord begangen haben. Am Mittwochnachmittag verurteilten weitere Anhänger der Sekte vor dem Wohnhaus Sawayama, vor dem Kaiserpalast, dem Reichstag und dem Polizeipräsidium auf offener Straße Satairi zu begehen.

Die Gründe dieser Selbstmorde sind unbekannt man geht aber nicht fehl in der Annahme, daß die Selbstmordkandidaten, durchweg junge Leute, mit ihrem Selbstmord auf die angeblich schwierige Lage Japans hinweisen wollten. In einer politischen Mitteilung heißt es, daß es sich um krankhaft veranlagte Sektierer handele.

Schweres Einsturzungsunglück in San Francisco

Baugerüst am Neubau der künftigen Hängebrücke der Welt zusammengebrochen.

MW San Francisco, 17. Febr. Am Neubau der Brücke über das Goldene Tor in San Francisco, der längsten Hängebrücke der Welt, ereignete sich am Mittwoch ein schweres Unglück. Das Baugerüst der ihrer Vollendung entgegenstehenden Brücke fürzte ein, durchschlag des Sicherheitsnetzes und stürzte etwa 70 Meter tief in das Wasser des Hafens ab. Eine größere Anzahl von Arbeitern, die sich auf dem Gerüst befanden, wurde von der starken Strömung ins offene Meer hinausgetrieben. Man befürchtet, daß mindestens zehn Mann ertrunken sind.

Streikhebe in USA

400 000 amerikanische Bergleute sollen in den Streik getrieben werden

MW New York, 17. Febr. Zwischen Vertretern der Bergarbeitergewerkschaft und der Besitzer der Braunkohlengruben begannen am Mittwoch Verhandlungen über ein neues Arbeitsabkommen, denn das jetzt in Geltung befindliche Abkommen läuft am 31. März ab. Die Gewerkschaft verlangt eine Lohnerhöhung sowie die 30-Stunden-Woche. John Lewis, der Präsident der Bergarbeitergewerkschaft, drohte den Ausstand von 400 000 Braunkohlengrubenarbeitern an, falls die Verhandlungen scheiterten.

Mitt-
nach
robert
berich-
Saub-
drängt

en

Son-
tionale
thent-
bewiti-
alagas
er Be-
erteid-
geführt
bereits
et wor-
eile ge-
er bol-
offener
pilinge

Nelung
angeb-
n Aus-
gemel-
Sec-
Schiff
die Kup-
bewit-
n Wert

nd

he von
Fahra-
er tiefe
en Tod,
ngen da-

igen

us Kap-
Heber-
und Um-
eine große
üße find
Umfänge
Laurenzo
Mairita,
nverbin-
den Lau-
ita wird
erhalten-
eborener
gen Felt-
bnet.

erern

ient des
erwirdige
ette. Wir
der Seite
schwanden
sucht von
man an-
aben. Am
e Anhän-
Bavafchis,
und dem
Satatiri

unbekannt
ahme, daß
unge Leu-
angeblieh
iten. In
es, daß es
r handele.

h

ängebrilde
n.

febr. Am
ne Tor in
brücke der
in schwe-
der ihrer
itürzte
nd stürzte
des Hafens
ern, die sich
von der
er hin-
daß min-
en sind.

n den Streik

chen Vertre-
der Befitzer
ittwoch Ver-
ommen, denn
nen läuft am
verlangt eine
Stunden-
der Berg-
stand von
rbeitern

Das Opfer der Monika Nyssen

1) Roman von MARIA OBERLIN

Prometheus-Verlag Gröbenzell bei München

1.

Monika Nyssen ging mit ihren anmutigen, schwingenden Schritten erregt auf und ab. Endlich blieb sie vor dem ersten Mann stehen, der sie sorgend betrachtete.

„Weshalb fängst du nur immer wieder davon an, Hermann? Das ist doch Wahnsinn! Die Sympathie dieses Herrn Steinäcker zu mir ist ja gut und schön, aber wie läme ich denn dazu, ihn zu heiraten? Ich kenne ihn ja auch kaum! Hör lieber: gleich wird Dr. Altenburg Mama unteruchen, Hermann, ich mache mir solche Sorge, ich fürchte, es steht nicht gut um sie! Sie ver trägt das Klima hier so schlecht und ist in letzter Zeit so schwach geworden!“ Der Blick des gro ßen schönen Mädchens war tief ernst und trau rig geworden, ihre klaren Augen — Augen von einem wundervoll leuchtenden Azurblau — blickten angstvoll und in tiefer Sorge in das Ge sicht des älteren Bruders.

„Wir sprechen noch davon, Monika. Ich glaube, Mama muß wieder fort — das wird die einzige Rettung sein...“

Er lehnte sich zurück und blickte die Schwester nachdenklich an. Monika Nyssen stand jetzt nahe am Fenster, umflossen vom blauen, goldenen Frühlingslicht, das flimmernd gebrochen in das Privatbüro des Direktors Nyssen der Nyssen werke hineinbrach. Sie nahm gerade die grüne Willkederlampe von den silbrig schimmernden Blondhaaren, die jetzt in der Sonne langsam in Gold getaucht wurden... Ihr klares regelmäßiges Gesicht mit den schönen stolzen Zü gen wandte sich wieder mit angstvollem Ausdruck dem Bruder zu.

„Ich werde Mama dann begleiten, nicht wahr? Was meinst du, soll ich den Wagen neh men? Oder ist das zu anstrengend? Ist die Fahrt mit der Bahn vielleicht bequemer? Ich muß mal mit Altenburg darüber sprechen...“

„Hör mal, Monika...“, begann Hermann Nyssen wieder langsam. „Gib mir erst mal eine vernünftige Antwort auf Steinäckers Bewer bung...“

Monika Nyssen furchte unwillig die schönen geschwungenen Brauen.

„Du kennst doch meine Antwort, Hermann. Nein!“

„Dast du dir das gut überlegt, Monika?“

„Natürlich, Hermann. Erstmal kenne ich den Mann gar nicht. Und dann seine ganze Art, erst mit dir darüber zu sprechen — so etwas Ueber boltes — das stößt mich schon von vornherein ab...“

„So ist das nun nicht, Monika. Als ich neu lich mit Steinäcker zusammen war, kam im Ge spräch die Rede auf dich. Er sprach davon, wie er dich verehrt, wenn er auch erst zweimal mit dir zusammen gewesen sei — er wird in Kürze um dich anhalten, irgendwie, das weiß ich. Eigentlich habe ich eigenmächtig vorgegrif fen...“

„Na, ich kenne ja deine Bewunderung für den Herrn, Hermann. Ich wills dir nicht übel nehmen. Aber nun wollen wir davon stillsein...“

„Glaubst du wirklich, daß ich nicht wichtige Gründe dabei habe, wenn ich dich bitte, einer Werbung von Steinäcker Gehör zu schenken?“

Monika Nyssen sah den Bruder an. Plötzlich fiel ihr auf, wie grau er in den letzten Mona-

ten geworden war — graue Haare mit vierund dreißig Jahren —, zehn Jahre älter als sie war er, plötzlich fiel eine Angst sie an, heftig und drückend, wie ein Schmerz.

„Was ist denn eigentlich?“ fragte sie unsicher und leicht ungeduldig zugleich.

Hermann Nyssen spielte einen Augenblick un entschlossen mit einem kostbaren bronzenen Brieföffner. Dann sah er die Schwester frei und voll an.

„Gut, ich will dir alles sagen. Hast du dir eigentlich nie Gedanken darüber gemacht, ob nicht die Nyssenwerke auch einmal unter der schwierigen Wirtschaftslage leiden könnten?“

„Es ist doch immer alles gut gegangen...“

„Es ist — ja, aber je t gehst nicht mehr. Ich stehe vor dem furchtbaren Entschluß, die Produktion einzustellen, Monika.“

Monika war entsetzt aufgesprungen, totensahl im Gesicht.

„Nein. Mein Gott, Hermann! Wie ist das möglich?“

„Wir arbeiten seit Monaten mit Unterbilanz, unsere Metallartikel können sich gegen die billige Konkurrenz auf dem Weltmarkt nicht mehr durchsetzen — und gerade die Ausfuhr war unser großes Geschäft...“

„Könnt ihr euch nicht umstellen?“

„Auf Artikel für das Inland? Das war auch mein Plan — es geht nicht. Was wir her stellen könnten, fabriziert schon unsere Konkur renz...“

Monika Nyssen bewegte die blassen Lippen.

„Steinäcker?“

„Ja. Mit ihm zusammen ginge es — würde alles zu lösen sein — unsere Maschinen lie ßen sich umstellen, unsere Arbeiter könnten blei ben.“

„Du denkst doch nicht, daß ich wegen eures Geschäftes...“, daß ich deshalb diesen Mann heiraten soll? Wilde Empörung lag in den Worten, die Monika dem Bruder entgegen schleubte.

„Ich finde, daß du es dir wenigstens in Ruhe überlegen könntest“, sagt der junge Industrielle leise.

„Unsere Werke ließen sich dann zusammen führen, alle unsere Sorgen und Nöte wären vorbei...“

„Warum könnt ihr die Werke nicht zusam menlegen ohne diese Bedingung?“

„Mein Gott, Monika, verstehst du das denn nicht? Die Steinäcker wären die Gebenden, wir die Nehmenden! Sie brauchen uns nicht. Wir sie. Und eine Familiengemeinschaft wäre das festeste Band.“

Ein harter, bitterer Zug legte sich um den Mund des Mädchens.

An mich habst ihr dabei wohl gar nicht ge dacht, was? Schließlich bin ich keine Ware, wie deine Metallartikel, Hermann, die man einfach nach Belieben, nach Gutdünken verschachern und verkaufen kann!“

„Du verstehst ganz falsch, Moni... Es ist gar nicht so, daß ich darüber — hinter deinem Rücken — schon mit Steinäcker gesprochen habe, es sind das nur Hoffnungen und Pläne. Aber ich weiß, daß Steinäcker uns helfen würde...“

„Warum hilfst er nicht so?“

„Er ist nicht Alleinherrscher seiner Werke, das weißt du doch. Sein Vater hat alles aufgebaut. Und gerade ihm würde eine Heirat sehr recht

sein. So als Krönung seines Lebenswerkes...“

„Das kann ich mir denken“, kam es bitter von den Lippen des Mädchens. „Ein Empor kömmling ist er. Er will seine Herkunft mit unserm alten Namen verbeden...“

„Martin ist anders als sein Vater, Monika. Ein wundervoller Mensch, großzügig, tüchtig, ritterlich. Du kennst ihn nur wenig. Ich bitte dich, weich ihm nicht aus, versuch, ihn wenig stens kennenzulernen...“

Monika Nyssen ging wieder erregt im Zim mer auf und ab.

„Ich weiß nicht, ob es recht von dir ist, Her mann, das von mir zu verlangen, es ist ja der reinste Operettenvorschlag, daß ich nur der Nyssenwerke wegen mein ganzes Leben an einen fremden Menschen fetten soll...“

„Nur der Nyssenwerke wegen. Nur, Moni ka?“

„Ja, ich bin doch schließlich keine Prinzessin, die sich für das Wohl des Landes opfern muß.“

„Ich weiß nicht, ob es nicht möglich wäre, daß sich ein Mensch für 3500 opfert. Denst du gar nicht daran, Monika, daß diese ungeheure Zahl von Menschen brotlos würde, wenn wir zumachten?“

„Du bist hart, Hermann. Soll ich mich dafür opfern?“

„Opfern? Das ist ein so großes Wort, Moni... laß uns doch vorsichtig damit sein... Wenn ich es mir überlege, so glaube ich nur, daß du wohl eine starke Verpflichtung den Nyssenwerken gegenüber hast...“

„Wie? Denn, Hermann?“

Der Bruder sah sie nachdenklich und ernst an.

„Du bist heute 24 Jahre, Monika. Hast du nicht ein wundervoll beglücktes und reiches Le ben gehabt? Als Kind wurde dir jeder Wunsch erfüllt. Als du mit 16 Jahren nach Lausanne kamst, erfüllten wir dir wieder eine Bitte. Als du mit 18 in Oxford studieren wolltest, gaben wir unsere Zustimmung. Du wolltest die Schweiz bereisen. Der Schied dafür stand zu deiner Ver fügung. Du machtest deine Autoprüfung, der schönste Wagen, den es in Berlin gibt, wurde dein Weihnachtsgeschenk. Ein Sportflugzeug war dein nächster Wunsch. Du belamst es. Du warst im Winter in Nizza und Cannes, in Kairo. Du wolltest einmal Silberstein in St. Moritz feiern und den Fasching in München, wolltest zur Autoausstellung nach Paris, warum nicht? Eine Nordlandfahrt, natürlich. Und schließlich bist du in der teuersten Luxuskabine ein Jahr lang um die Welt gefahren...“

Der zarte Teint des Mädchens ist jetzt von fladerndem Rot überglitten.

„Willst du damit sagen, daß mein Leben euch ruiniert hat?“

Hermann Nyssen schüttelte ruhig den Kopf.

„Daraus nicht, Moni. Damals warfen unsere Werke große Erträge ab. Wir konnten dir alles erfüllen... Aber findest du nicht, daß du nun auch einmal selbst für all das, was dein reiches Leben dir bot, zahlen könntest?“

„Aber doch nicht damit, Hermann! Mein Gott, gibt es denn keine andere Möglichkeit? Wir werden uns einschränken, ich werde einen Beruf ergreifen.“

Hermann Nyssen lachte hart.

„Ja, du könntest Fremdsprachenunterricht geben oder Stenotypistin werden. Wenn du Glück hättest, bekämst du ein Stelle mit 130 Mark im Monat, ich will gar nicht davon spre chen, daß es unsagbar wäre, ich möchte nochmal die günstigste Tafsache annehmen. Was dann, Monika? Wer sorgt für Mama? Wer bezahlt ihren Aufenthalt in Davos? Gibst du mir eine Antwort darauf? Oder soll Mama etwa wissen, wie es mit uns steht?“

Monika Nyssen lehnt sich tiefatmend zurück. Jede Farbe ist aus dem schönen Gesicht ge wichen.

„Daran habe ich noch gar nicht gedacht, Her mann. Mama... ja, was sollte aus ihr wohl werden... Hermann, bitte... ist denn alles verloren?“

Der junge Leiter der Nyssenwerke senkte den Kopf.

„Es ist nicht mein Schuld, Monika, glaube mir. Ich habe euer Vermögen in den Nyssen werken gebüet, solange es ging. Die veränderten Verhältnisse auf dem Weltmarkt haben al les zerstört. Es ist tatsächlich so, daß unsere gan ze Existenz daran hängt, ob wir mit den Stein äcker-Werken in enge familiäre Bindung kom men. So geschmacklos es klingt. Du bist der Preis. Martin Steinäcker liebt dich... er würde auch ohne deine Einwilligung mir helfen, das weiß ich. Aber sein Vater... da hast du recht, er hat nun mal den Ehrgeiz, ganz in unsere Kreise zu kommen und wird die Fusion nur wollen, wenn er sich wenigstens einen Vor teil davon verspricht... den, daß sein Sohn mit einem Mitglied einer sehr alten Familie wie der unsrigen verheiratet wird...“

„Und das weiß dieser Martin Steinäcker...“

„Und wehrt sich nicht dagegen?“

„Du bist doch sonst so klug, Schwesterlein.“

„Ich weiß, er denkt nur, was alle Liebenden den ken: wie er den geliebten Menschen erringen kann... Was der Vater darüber denkt, wird ihm gleichgültig sein. Monika! Heute abend ist ein Fest unseres Klubs, Steinäcker wird da sein... Ich habe ihn eingeführt... Sei lieb und komm...“

„Hermann, ich... ich kann nicht! Denk doch an Mama! Sie ist krank... Wir müssen doch bald reisen, wenn Altenburgs Untersuchung fest steht...“

„Was du tust, tust du doch auch für sie, Moni... versuch es wenigstens!“

Das helle Gesicht des Mädchens hatte sich tief verschattet. Eine bittere spöttische Falte grub sich um den schönen Mund.

„Na gut. Ich werde kommen. Ich werde mir alles überlegen. Dein Herr Steinäcker kann sich heute abend sein Etüd Ware betrachten.“

„Monika! Du verstehst ihn! So ist er nicht. Ich sagte doch, daß das alles vorläufig nur Ueberlegungen sind...“

„Du berechnest richtig. Den alten Steinäcker habe ich immer so eingeschätzt“, sagte Monika Nyssen herb und stand auf. „Ich gebe Geld — gib du mir dafür die Stellung unter den Men schen, die mir selbst ich nie erobern konnte... ein glattes Geschäft!“

(Fortsetzung folgt.)

„Die verlorene Kompagnie“

Erinnerungen eines britischen Offiziers in Indien

22

Copyright by Knorr u. Birtz GmbH, München

Unsere wackeren Unteroffiziere brüllten den völlig verblühten Leuten zu, die Breche wieder auszufüllen und sie selber waren schon dabei, Steine zu schleppen.

„Digger“, sagte Binns neben mir, „wer glaubst du, kann es gewesen sein?“

„Jemand ein Schuft, der Lenhai seine Dienste angeboten hat, Binns. Jemand ein Schuft, und daß es kein britischer Mann war, dafür lege ich meine Hand in jedes Feuer, das du haben willst. Jemand ein Hund, den Lenhai hoch bezahlte. Da rüber bin ich mir ganz klar. Ich bin mir nur nicht darüber klar, wie er zu der englischen Ma schine kommt! Das möchte ich ums Leben gerne wissen.“

Dann rief ich die Unteroffiziere zusammen. „Laßt das mit der Mauer sein“, befahl ich kurz, „es hat keinen Zweck. Wenns dunkel ge worden ist, bauen wir hier ab und brechen durch. Nehmt mir aber unter allen Umständen den verwundeten Wasserholer mit, verstanden? Wie ihr das macht, ist mir egal, aber mit muß er.“

Unteroffizier Say, der in angemessenen For men mir alles sagen durfte was er wollte, trat wieder vor.

„Eahib-Kapitän, er kann aber nicht gehen. Und wenn er getragen werden muß, dann müs sen ihn zwei Leute tragen. Und diese zwei Leute können nicht kämpfen.“

Ich wußte, was er meinte. Es war nicht das erstemal, daß wir schwerverwundete irgendwo auf einem Gefechtsfeld zurücklassen mußten, um das Leben der anderen zu retten. In solchen

Fällen gab es eine menschliche Lösung, eine har te Lösung, aber sie war menschlich, wenn man sie auch zunächst nicht verstehen und nicht auf Anhieb billigen kann. In diesen Gegenden, in denen Eingeborene gegen Eingeborene zu kämp fen hatten, überlebte ein Verwundeter, wenn er in die Hände nichtbritischer Truppen fiel, sei ne Gefangennahme beinahe niemals. Und die Art und Weise, wie solche Verwundete gefötet wurden, war mehr als grausam und eine un vorstellbare Marter. Sie starben den furchtbaren Martertod, den jemals eine Hölle für ein irdisches Wesen ausfindig machen konnte.

Ich kannte das.

Wir ließen keine Schwerverwundeten, die wir nicht mitnehmen konnten, lebendig in die Hän de ihrer Feinde fallen. Unser Dasein dort un ten war nicht zart, nein. Aber ich selber und je der von uns, der schwerverwundet worden wäre, hätte diesen Weg gewählt, ohne auch nur eine Sekunde zu zögern.

Ich verstand also genau, was Unteroffizier Say meinte.

Aber diesmal war ich entschlossen, den ver wundeten Mann mitzunehmen. Er hatte das Unmögliche gewagt, um seinen Kameraden Was ser zu verschaffen und ich würde jetzt das Un mögliche versuchen, ihn dafür zu belohnen und ihn mitzunehmen. Es gab für mich keine an dere Ueberlegung und keinen anderen Zweifel.

„Say“, sagte ich, „die zwei Mann, die not wendig sind, um den Verwundeten zu tragen, brauchen nicht zu kämpfen. Der eine der ihn tragen wird ist der andere Wasserholer. Und

den zweiten bestimmt du. Und diese Gruppe schlägt sich abseits des Kampfes so gut und schnell durch wie sie es fertig bringt. Das ist mein Befehl.“

Eine halbe Stunde, nachdem die Nacht her eingebrochen war, traten wir leise durch die Breche hinaus. Ich war an der Spitze und Binns hatte die Nachhut übernommen. Ich trug in jeder Hand eine Pistole. Jede von ihnen hatte noch einen einzigen gefüllten Ladestreifen von je zwölf Schuß. Weitere Patronen belag ich nicht mehr.

Wir kamen genau fünfzehn Schritte weit, da begann der Tanz im besten Stil. Lenhais Vorposten begannen zu brüllen und zu schreien und wir stürzten uns in die Finsternis aufs Grabe wohl hinein.

Nun, um es kurz zu machen: es kam, wie es kommen mußte.

Unserer Ehre war bald Genüge getan. Die Chance wurde uns nicht gegönnt. Als ich von einigen Hieben betäubt einschloß, war der Tod nicht so sehr schlimm. Ich schwebte inmitten feuriger, wallender Vorhänge und dröhnender Marschmusik in eine unermeßliche Tiefe, vor der ich keine Angst empfand.

Als ich wieder erwachte, lag ich in einer Art Hängematte zwischen zwei Maukieren, an Hän den und Füßen festgebunden.

Rismet!

Ich war zum zweiten Male in Gefangenschaft Lenhais. Mir wurde tatsächlich etwas langwei lig zumute. Dann wurde ich munterer, als ich daran dachte, welches Gesicht meine schöne Freundin Mahila machen würde, wenn sie mich wieder sah. Ein wenig schielte ich zur Seite, um mich nach Binns umzusehen. Ich konnte leider weder von ihm noch von meinen anderen Leu ten etwas entbeden. Und allzu auffällig wollte

ich mich nicht bewegen, sondern noch eine ge raume Zeit lang den Bewußtlosen spielen, um mich gründlich auszuruhen.

Wie mochte es Barney Binns gehen, meinem guten, neugierigen Freunde Barney Binns. Nun, wie es ihm auch gehen machte, ich mußte lächeln, als ich daran dachte, daß es Binns nun mehr an wundervollen und ziemlich kräftigen Eindringen in Indien nicht mangeln könnte. Mehr Stoff ihm zu verschaffen, war eigentlich kaum möglich gewesen. Er konnte zufrieden sein.

Ob er allerdings jetzt noch einmal dazu kom men würde, sie auch zu verwerten, das schien mir mehr als fraglich. Und plötzlich padte mich inmitten meiner eigenen Mißere eine ganz gro ßte und reichlich absurde Beforgnis: nämlich ob Barney Binns überhaupt über so viel Talent verfügte, um diese vielen, starken Eindrücke (wenn er überhaupt dazu kam) würdig zu ver werten. Sollte es sich herausstellen, daß er ein talentloser Bursche war... nun, mich würde jedes Wort abgrundtief reuen, das ich jemals an ihn verschwendet hatte.

Ich habe es gerne, wenn meine Freunde in irgendeiner Hinsicht hervorragend sind und et was können und ich auf sie stolz zu sein vermag. Das kommt sicher daher, daß ich selber heftiger Durchschnitt bin.

(Gott sei Dank, Barney Binns übertraf alle meine Erwartungen!)

Nun, vorläufig brauchte ich mir noch nicht meinen schmerzenden Kopf auch noch darüber zu zerbrechen. Uebrigens hatten sie mich anscheinend gar nicht so schlimm zugerichtet. Und was wei ter mit mir passieren würde, darüber gerbrach ich mir den Kopf noch weniger. Ging es diesmal endgültig schief... bitte sehr. Ich war schon oft gestorben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Schiffbruch

Von Christoph Walter Drey

Kurz vor Einfahrt in den Hafen war das Schiff gestrandet, der stolze Segler war auseinandergeborsten, daß die reiche Ladung zerfant.

Auch viele von der Besatzung gingen zu Grunde, sie hatte nicht tapfer gegen das Verhängnis gewehrt, aber der Sturm, der den Dreimaster auf die Sandbank warf, war härter als sie.

Die Überlebenden retteten sich mühsam an Land. Erst hatte das Unglück sie stumm gemacht, jetzt, da ihnen bewußt wurde, wieviel sie verloren hatten, ergingen sie sich in Klagen. Sie lagten sich auch gegenseitig an. Der Steuermann sollte ein falsches Kommando gegeben, der Kubergalt ein Kommando nicht ausgeführt haben und ein Teil der Mannschaft sollte schuld daran sein, daß man das Schiff nicht wieder flott gemacht habe.

Kapitän Michels sagte nichts. Seine Seele war voll Trauer über den Untergang seines Schiffes. Nur einmal, als die Streitenden gar zu heftig aneinander gerieten, machte er eine beschwichtigende Bewegung.

„Sahet doch Frieden!“ bat er, „Denkt daran, was nun werden soll!“

Ja, was sollte nun werden? Michels konnte selbst keine Antwort geben. Das Schiff war sein ganzer Besitz, war sein Glück gewesen, es hatte manchem Sturm getrotzt, auf seinen Fahnen die schnellsten Segler überholt — er hätte nie geglaubt, daß es eines Tages von den Wellen verschlungen werden könnte.

Und er blieb ein schweigender, tatenloser Mann, auch als schon geraume Zeit seit dem Schiffbruch vergangen war.

Seine Frau verlor ihn durch Zuspätkommen. Er möge sich nicht selber verlieren; sei er auch arm geworden, so habe er doch noch die Kraft zu neuer Arbeit, und der Arbeit würde wieder ihr Lohn werden. Er müsse nur den Willen haben.

Aber den Willen fand er nicht.

Von seinen Leuten sprach bald der eine, bald der andere bei ihm vor. Jeder hatte dieselbe Hoffnung und suchte mit unbeholfenen, tastenden Worten zu begründen, wie Michels dachte, was er plane.

Sie gingen enttäuscht von ihm. Auch Ameling, der gewandte Steuermann, und Marklen, der bärbeißige Schiffszimmermann. Sie hatten Michels in seinen Worten kaum wiedererkannt. Aber Ameling kam wieder.

Graue, trübe Wochen zogen ins Land, die Sonne blieb unsichtbar, es wurde kalt.

Michels verließ sein Zimmer nicht mehr: er war einsam und wollte es sein.

„Die Menschen schmähen mich noch, weil mich das Schicksal so hart geschlagen hat“, sagte er großmütig. „Niemand bedauert mich. Sie sollen es auch nicht, aber ich werde sie meiden.“

„Nein, zeige ihnen, daß du noch lebst!“ rief die Frau. „Nimm den Kampf mit dem Schicksal und mit den Menschen an! Nur wer kämpft, kann siegen!“

„Oder auch unterliegen, und ich bin's, und für immer!“

Der Steuermann erzählte bei seinen Besuchen von den Fahrten nach fernen Ländern. Wie schön es war, wenn man unter vollen Segeln das weite Meer durchkreuzte, in fremden Häfen Anker warf, die Ladung löschte, den leer gewordenen Laderaum für die Heimreise mit anderen Gütern füllte.

Und er freute sich, wenn Michels beifällig nickte, sein Bild wie leuchtend wurde. Aber es währte nie lange — der Glanz seiner Augen verblich, ein Seufzer blieb.

„Vorbei, vorbei, Ameling! Und was war, fehlt nicht wieder!“

Doch Ameling war nicht dieser Ansicht. „Wir müssen nur einig sein! Einer kann kein seelüchtes Schiff bauen und führen. Viele Hände müssen zusammenarbeiten. So ging's früher, warum nicht wieder so?“

Die blonde Frau kam und legte ihrem Mann die Hand auf die Schulter.

„Was Gott uns auferlegt, wird er auch von uns nehmen. Wir wollen ihm und uns vertrauen“, sagte sie leise.

„Gott hat uns verlassen“, sagte Michels, „und wird sich nicht wieder zu uns wenden.“

Schon häufig hatte man den Schall dampfer Schläge vernommen; er schien vom Wasser her zu kommen und durchdrang die Stille.

„Bricht das Eis auf dem Strom?“ fragte Michels den Steuermann, der gerade bei ihm weilte.

„Es ist kein Eis auf dem Strom!“ antwortete Ameling.

„Woher dieser Schall?“

„Wollen wir nach der Ursache forschen?“

Michels erhob Einwände, aber es gelang Ameling, ihn zu überreden. Man würde menschenleere Wege gehen, auch sei ja schon die Dämmerung nahe. Die junge Frau ging mit ihnen.

Ein scharfer Nordost sprang ihnen draußen entgegen, rauher, salziger Seewind. Landeinwärts lag die große Hafenstadt, aus dem Dunst streckten sich Türme und Fabrikschloten.

Eine kurze Wanderung und man hatte den Strom vor sich, der in breiter Mächtigkeit dem Meere zufließt. Unzählige Schiffe und unermessliche Reichtümer hatte er schon auf seinem Rücken getragen, nun trug auch er an der Last des Verhängnisses, das ein unerforschliches Schicksal Michels aufgezogen hatte.

Aber dicht am Ufer war Leben. Da lag eine Schiffswerft und von dorther kamen die Schläge, von Meisen und Hammers.

Michels erkannte seine Leute, sah, wie der Schiffszimmermann eine blühende Art schwang und sah vor sich einen Schiffsrumpf.

„Was soll das Ameling!“ fragte er verwundert.

„Wir haben Holz und Eisen. Soll Holz faulen, das Eisen rosten?“ fragte Ameling zurück. „Das Alte ist dahin, hier wird Neues. Wir bauen ein neues Schiff, zu neuer Fahrt!“

Und Hammer und Meise gaben den Lärm.

den und doch klangreichen Rhythmus der Arbeit, und er drang Michels ins Blut. Das löste sich aus der Starrheit und weckte den Willen wie einst.

Er nahm dem Zimmermann die Art, sie wog ihm federleicht in der Hand, und schlug sie in einen Balken, daß er splitterte.

„Ich schaffe mit euch Tag für Tag im neuen Jahr, bis wir das Werk fertig haben“, gelobte er. „Das neue Schiff —“

„Zu neuer Fahrt!“ sprach die blonde Frau, und ihr Blick ging vom Strom hinauf zum

Die Milliardenerbbschaft des Fr. Thierry

Frankreichs Finanzminister in schwerer Verlegenheit

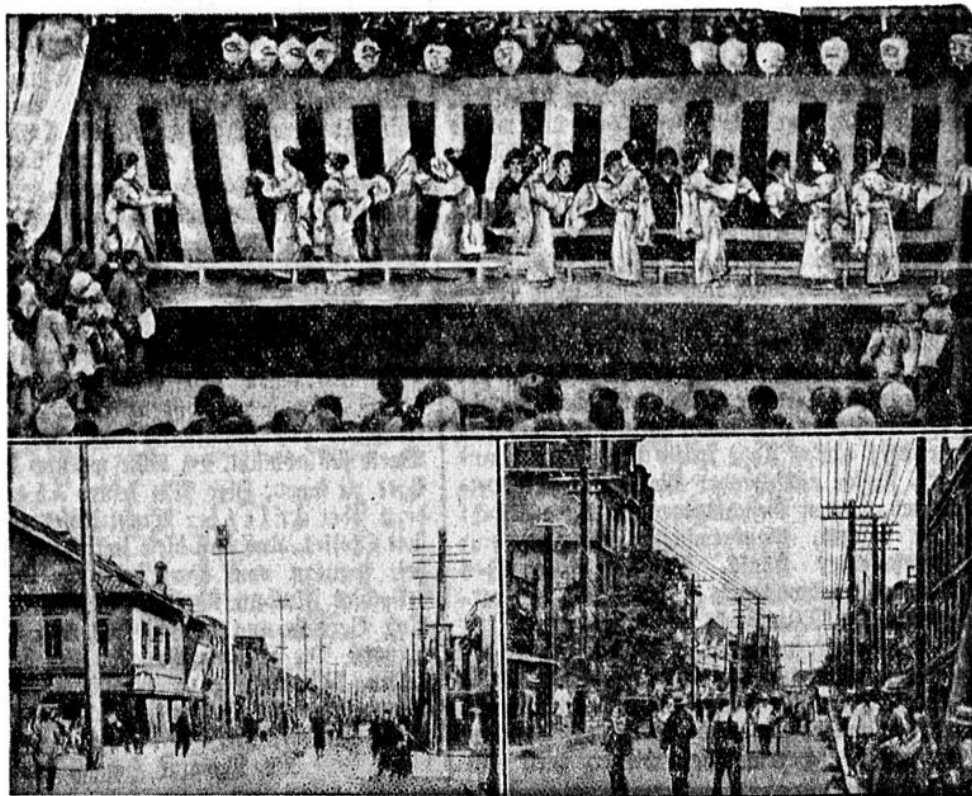
Vor wenigen Tagen erhielt der französische Finanzminister einen Brief, unterzeichnet von einem gewissen Francois Thierry, in dem dieser vom französischen Staat die Auszahlung einer Erbschaft verlangte, die im Jahre 1675 von Jean Thierry den Mitgliebern der Familie hinterlassen, von der Regierung aber unberechtigt zurückgehalten wurde. Der Briefschreiber legte sogar eine Briefmarke für die Antwort bei, obwohl er sich von vornherein kaum darüber im Zweifel sein konnte, wie die Antwort lauten würde, denn wenn der Staat heute die Thierry'sche Erbschaft wiederbekommen wollte, so würde das für ihn einfach ruiniend sein. Mit Zins und Zinseszinsen, gerechnet vom Todestage des Erblassers, dem 15. September 1675, war der aufgelaufene Betrag bereits im Jahre 1890 auf 31 Milliarden Francs berechnet worden. Inzwischen sind es also noch erheblich mehr geworden.

Jean Thierry aus Chateau-Thierry, einer der 16 Kinder von Francois Thierry und von Francoise Bricot, wurde nach mancherlei Abenteuer in fremden Ländern im 17. Jahrhundert ein

Großkaufmann in Venedig. Er starb im Alter von 92 Jahren und hinterließ ein Vermögen in Höhe von 60 Millionen venezianischen Goldpfund und außerdem Goldbarren im Werte von 25 Millionen Pfund, dazu Schiffe und Liegenschaften. Alles sollten seine Verwandten, die „Thierry's der Champagne, von Basel und Lothringen“ erben. Senator Mora, ein Würdenträger der venezianischen Republik, ging nach Paris, um die Erben zu suchen. Aber es war ihm unmöglich, sie zu finden. Der Grund war, daß drei struppellose Beamte des Finanzministeriums ihre Namen aus allen Kirchenbüchern hatten entfernen lassen. Sie erwirkten außerdem von König Ludwig XIV. einen Erlass, durch den das Thierry'sche Vermögen ihnen überlassen wurde. Die drei schlossen dann mit der venezianischen Republik ein Abkommen, nach dem sie aus dem Vermögen des verstorbenen Jean Thierry ein jährliches Einkommen von 120000 venezianischen Goldpfund bezogen. Aber bereits im Jahre 1686 machten die Thierry's ihre Rechte wieder geltend und es gelang ihnen, die Maßnahmen der geldgierigen Finanzbeamten zu durchkreuzen.

100 Jahre später unter der Regierung Ludwig XVI. erkannte der Geheime Rat des Königs die Ansprüche von drei Gruppen der Thierry'schen Familie, die inzwischen auf eine Zahl von rund 7000 Personen angewachsen war, an. Im Jahre 1797 befaß das Direktorium dem General Bonaparte, der eben Venedig eingenommen hatte, das Thierry'sche Vermögen zu beschlagnahmen. Bonaparte gehörte diesem Befehl, aber er gab das Geld sofort für Stiefel und Uniformen zur Ausstattung seiner böse abgerissenen Truppen, für Artilleriepferde und andere militärische Bedürfnisse aus. Als die Pariser Regierung das Geld von ihm forderte, um es unter die Thierry's zu verteilen, war es nicht mehr da.

Obwohl also die Thierry's kein Geld erhielten, beständige das Gericht des Seinedepartements am 31. Mai 1831 ausdrücklich die Entscheidung des königlichen Geheimen Rates vom Jahre 1784, nach der das Vermögen den Thierry's zuzurechnen sei. Im Jahre 1891 unterbreitete die Familie Thierry der französischen Kammer eine Eingabe, in der sie um eine beschleunigte Erledigung der Angelegenheit durch den Finanzminister ersuchte. Die Frage wurde damals dem Staatsrat vorgelegt, und dieses höchste französische Verwaltungsgericht traf am 7. August 1891 eine Entscheidung, die besagte, daß die Thierry's keinen Rechtsanspruch gegenüber dem französischen Staat hätten, da die Handlung, die die siegreichen Armeen der französischen Republik unternahmen, eine Kriegshandlung gewesen sei. Trotz dieser Entscheidung geht kaum ein Jahr vorüber, ohne daß nicht neue Ansprüche aus den Kreisen der Familie Thierry erhoben werden.



Der größte Theaterbrand aller Zeiten

In der nordmandschurischen Stadt Antung brach ein Theaterbrand aus, der über 800 Todesopfer forderte. Das Gebäude, das aus Holz gebaut war, brannte mit 50 zum gleichen Block gehörenden Häusern nieder. Unser Bild zeigt oben die Bühne des Theaters, unten zwei Ansichten der Stadt.

Das Vaterland wiedergefunden

Drei Jahre KdF-Reisen — Schicksalsgemeinschaft auch in der Freude

Als vor drei Jahren, am 17. Februar 1934, die ersten Kraft-durch-Freude-Urlauberzüge mit schaffenden Menschen aus Industriestädten, Bergwerken, Lagerhäusern, Werkstätten, Koptoren in die winterlichen deutschen Gebirge geschickt wurden, dachten nur wenige daran, daß hier der Anfang zu einer unwiderrücklichen Veränderung auf sozialem und kulturellem Gebiet gemacht wurde. Die Auslandsreise, von Emigranten inspiriert, kommentierte das Ereignis mit böhnischen Bemerkungen: es handelte sich um die übliche Hinfahrt zur Arbeit für einen Scheinsozialismus, um ein Bonbon für die hinterlassenen „Arbeitermassen“, um eine großbürgerliche Masche, um aufgelegten Schwindel.

Auch in Deutschland gab es noch Menschen genug, die in einer derartigen Organisation des Arbeiterurlaubs Anzeichen eines sozialen Größenwahns erblickten. Viele begnügten sich mit der Erklärung, daß es sich um eine rein propagandistische Maßnahme der neuen Regierung handele. Und im allgemeinen nahm man die ganze Angelegenheit als eine soziale Sensation ersten Ranges, aber doch eben nur als Sensation hin.

Wenn man heute in den ersten Reiseberichten und Meldungen liest, die damals aus den Alpen, aus der Bapertischen Ostmark und anderswoher kamen, dann spürt man hinter allem Jubel doch den Zweifel an der Weiterführung des gigantischen Plans. Sogar Dr. Leu, der Schöpfer des Gemeinschaftsverbandes Kraft durch Freude, hat später häufig geäußert, daß er selbst in seinen

kühnsten Träumen nicht an eine so schnelle und gewaltige Ausdehnung des KdF-Reiseverkehrs gedacht habe. Und doch war in dem Augenblick, als er auf dem Anhalter Bahnhof zu den tausend Berliner Urlaubern sprach, die mit dem ersten KdF-Zug nach Bayern fuhren, bereits die Bedeutung dieser Ausfahrt sehr wohl formuliert:

„Zum erstenmal in der Geschichte schickt ein Staat die Männer der Arbeit, die Namenlosen und zugleich auch die Besten und Treuesten im Volke, auf Urlaub. Fahrt diese Fahrt als den Anfang einer neuen Epoche an! Kommt als neue Menschen wieder!“

Nach drei Jahren, einer im Leben eines Volkes so kurzen Zeitspanne, sind die „Kraft-durch-Freude“-Reisen bereits eine Selbstverständlichkeit geworden. Millionen von Volksgenossen sind gereist. Den Landfahrern folgten die Seereisen, deutsche Arbeiter haben die Küsten Englands, die nordwestlichen Fjorde, haben die fernen Norwegerküsten, reisten nach Lissabon und nach Madeira. Und das alles geschieht mit einer Selbstverständlichkeit ohne Gleichen. Als mühte es so sein! Als wäre es immer schon so gewesen!

Als am 18. Februar 1934 der Berliner Arbeiterzug in München eintraf, standen Tausende und aber Tausende vor dem Bahnhof. Die Formationen waren aufmarschiert, Vertreter von Partei und Behörden begrüßten die Arbeits-

kameraden, ganz München stand im Zeichen dieser Reise.

Und heute? Die Züge und Schiffe verkehren planmäßig. Man ist sich in der KdF-Geschäftsstelle eine Karte, erscheint auf dem Bahnhof, fährt nach Bayern, an den Rhein, nach Thüringen, an die See, man bestiegt in Hamburg und Bremerhaven große Dampfer, die nur für Arbeiterurlauber bestimmt sind. In Hamburg werden eigens für die Urlaubsfahrten zwei neue 25 000-Tonnen-Schiffe gebaut, das größte Seebad der Welt entsteht auf Rügen. Und das Reisen mit „Kraft durch Freude“ ist eine öffentliche Angelegenheit geworden.

Mehr als die Millionenreisen, die den Umfang des KdF-Reiseverkehrs kennzeichnen, spricht eine Tatsache für den gewaltigen Erfolg des Werkes: es gibt heute keinen Deutschen mehr, für den ein Winteraufenthalt in den Bergen, eine Bäderfahrt an die See, der Besuch einer Nord- oder Ostseefestung, ja sogar eine Erholungsreise ins Ausland zu den ewig unerfüllbaren Wünschen zählen. Der Arbeiter auf der Autobahn, die Kontoristin im Büro, der Landarbeiter und der Bergmann unterhalten sich über Versteckspaten oder Nordkreuz, über Koblens oder über die Schneefurche mit der Ruhe von Menschen für die es ein geringes ist, sich auf die Bahn zu setzen und dort hinzufahren.

Man vergißt heute in Deutschland allzusehr, daß es kein Land auf der Erde gibt, in dem eine ähnliche Einrichtung besteht, und in dem man mit einer solchen Selbstverständlichkeit davon Gebrauch machen kann. Ein ausländischer Berichterstatter an Bord der „St. Louis“ verzeichnete an-

gefaßt der Hunderttausende, die in Hamburg der ausfahrenden Madeiraflotte das Geleit gaben: „In meinem Vaterlande wäre es einfach undenkbar, daß man tausend Arbeiter mit der Bahn drei Stunden weit bis an die Küste zu einem Urlaubsaufenthalt schicken könnte! Es wäre nicht möglich! Man würde das politisch von rechts oder links sabotieren!“

Ohne die politische Einigung des Volkes wäre die Durchführung solcher Fahrten natürlich auch bei uns niemals möglich gewesen.

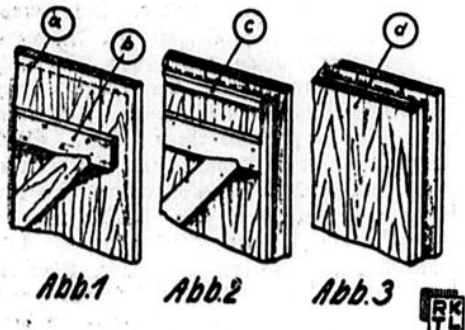
Bei einer Würdigung der Urlaubsfahrten mit „Kraft durch Freude“ ergibt sich auch die Möglichkeit, einmal denjenigen über die Bedeutung dieser sozialen Einrichtung die Augen zu öffnen, die von ihrer „hohen Warte“ mit einer gewissen Geringschätzung auf die „Nacht“-Reisen glauben herabsehen zu können. Nichts hat die Idee der Volksgemeinschaft bisher mehr in den Herzen der schaffenden Deutschen verankert können als das Erlebnis des Vaterlandes und das Zusammenkommen mit den Menschen dieses Landes auf den KdF-Reisen. Unzählige haben erst hier die Zusammengehörigkeit der einzelnen Stämme begreifen gelernt, und Millionen Fleißige und pflichttreue Volksgenossen haben auf den Urlaubsfahrten wiedergefunden, was Verleumdung, Verhöhnung und politische Verfolgung ihnen vernichtet: die tiefe Ueberzeugung, daß sie in einer großen Schicksalsgemeinschaft gleichbedeutend und empfindend miteinander leben und arbeiten.

Daß diese Ueberzeugung allgemein ist, davon leben wir alle, davon hängt unter aller Glück und die Zukunft unseres Volkes ab.

Nasse Stalltüren!

Von J. Ober, Jena.

Zu keiner Zeit des Jahres blüht der Bauer mit größerer Sorge in seinen Viehstall als gerade im Winter. Kaum bringt der Spätherbst die ersten kühlen Tage mit nebliger Witterung, so zeigen sich auch schon die bekannten üblen Erscheinungen schlecht gelüfterter und ungewöhnlich gebauter Stallungen, wie feuchtkalte Luft, schwitzende Stallböden und Wände, nasse Türen usw. Nichts führt den Bauern aber mehr, als diese Mäßeerscheinungen, von denen er mit Recht vermutet, daß sie mit feuchter, ungelüfter Stallluft zusammenhängen. In den meisten Fällen kann hier durch den Einbau einer genau dem Stall angepaßten Lüftungsanlage, mit Abluftschacht und entsprechender Frischluftzuführung, Abhilfe geschaffen werden. Erst wenn durch einen ständigen und ausreichenden Luftwechsel der von den Tieren erzeugte Wasserdampf aus dem Stall entfernt wird, kann die Niederschlagswasserbildung an den Oberflächen der Stallbauteile unterbunden werden. Allerdings ist dabei Voraussetzung, daß die Bauteile einen genügenden Wärmeschutz aufweisen, d. h. sie müssen möglichst aus schlechten Wärmeleitern und dick genug ausgeführt sein. Dünne Betonböden, schwache



Stallmauern oder Fenster gegen dem Wärmehinweg nur ungenügenden Widerstand entgegen, so daß sich die stalleitigen Oberflächen dieser Bauteile stark abkühlen, und die Stallluft schon bei verhältnismäßig geringem Feuchtigkeitsgehalt an ihnen Wasser abscheidet. Das gleiche gilt für Stalltüren, die nur aus 20 bis 30 mm starken Brettern hergestellt sind. Niederschlagswasser an den Türen bedeutet aber immer Fäulnisgefahr und Zerstörung der Holzteile. Außerdem verziehen sich solche Türen und verquellen meist so, daß die klaffenden Undichtigkeiten an den Fugen zur Vermeidung von Zugluft mit Strohsträngen verkleidet werden müssen. Selbst neue Türen werden trotz des Anstriches von viel Farbe und Holzschutzmitteln schon nach kurzer Zeit undicht, ledig und verschandeln den neuen Stall.

Wie läßt sich nun das Niederschlagswasser an den Türen vermeiden? Die Türen müssen in erster Linie warm genug ausgeführt sein, d. h. der Wärmeschutz der Stalltüren muß den allgemeinen Forderungen, welche man an Stallböden und Stallwände stellt, entsprechen. Die Erfahrung zeigt, daß eine 1 1/2 Stein starke, beiderseits gepußte Stallmauer für Großviehställe ausreichend warm hält. Eine Stalltür aus Kiefernholz mußte, um den gleichen Wärmeschutz zu bieten, rund 6 cm stark sein. So starke

Türen findet man in der Praxis äußerst selten. Meistens sind es 30 bis 30 mm starke Brettertüren, bestenfalls mit einer regenabweisenden Außenschalung aufgedoppelt, selten aber stärker als 40 mm.

Vorhandene Türen, deren Holzteile noch gut erhalten sind, können auf einfache Weise durch Aufnageln einer Holzschalung auf Quereisen und Strebe an der Innenseite der Tür verbessert werden.

Der Arbeitsgang ist dabei folgender:

1. Bei geschlossener Tür wird mit einem Bleistift im Stallinnern die lichte Maueröffnung ringsherum an die Tür angegriffen (Abb. 1a.).
2. Die Tür wird aus den Angeln gehoben und auf zwei Böcke gelegt. Im Abstand von 2 bis 3 mm vom Bleistiftstrich werden nun rings um die Tür Leisten genagelt, welche genau so stark sind wie die Quereisen und die Strebe der Stalltür. (Abb. 2c.)
3. Ueber sämtliche Leisten werden nun entsprechend zugeschnittene Bretter (b) mit stumpfen oder gespundeten Fugen genagelt. Bei jedem Brett, das aufgenagelt wird, muß der Zwischenraum zwischen der Tür und dem neu aufgenagelten Brett mit Torfstreu, Gerstentuff o. dgl. fest ausgestopft werden. Abb. 3 stellt die rechte oder linke Seite einer so verbesserten Tür dar.

Die entsprechend der Maueröffnung zurückgesetzte Leiste und die aufgenagelte innere Holzschalung bildet nun mit der alten Tür einen Falsch, so daß diese Tür nicht nur wärmer hält und bei halbwegs guter Lüftung trocken bleiben wird, sondern auch dichter schließt. Es erübrigt sich dann die üblichen Strohstränge, die während des Winters um die Türen gelegt werden. Auch mit Leisten oder Ruppen festgehaltene Strohverkleidungen werden überflüssig.

Serenmeister greift ein

Beim Bauer Kogner litt der Rappe seit einigen Tagen an einer bössartigen Krankheit, fraß nicht, verweigerte den Trank und wurde immer weniger. Bauer Kogner und seine Frau waren fleißig und fest der Ansicht, der Rappe sei verheert. Und niemand anders konnte ihn verheeren, als der Nachbar Linke, der den Rappen sowie gern auf dem Kognermarkt erstanden hätte, wäre ihm Kogner nicht zuvor gekommen.

Kogner entsann sich, in Freundeskreisen vom Hegenmeister König gehört zu haben, der überflüssige Kräfte besitze und schon manche Zauberei zuwege gebracht habe. Eine Postkarte genügt, einige Tage später fand sich ein langer, finster aussehender Mann mit durchwetterten, harten Gesichtszügen in Bauerntracht und langen, blankgewaschenen Stiefeln ein: Hegenmeister König. In Begleitung des Bauern durchwanderte er den Stall und versprach, um Mitternacht wiederzukommen.

Wie gesagt, so getan. In der 12. Stunde erschien der Hegenmeister und begann sein Werk. Neugierig lauschte Bauer Kogner, aber er hörte nur eintöniges Murren. Nach zwei Stunden erschien der Hegenmeister wieder, hielt ein

kleines Beutchen in der Hand, in dem sich ein paar Hühner, Pferdehaare, Glieder von Kuhketten befanden, und sagte: „Hier ist die Hegererei. Es war unter den Ständen vergraben, ich hatte schwere Arbeit, aber der Zauberei hat nun keine Macht mehr. Ob Euer Rappe freilich noch zu retten ist, fragt sich, bei ihm hat der Zauberei schon arg gewirkt. Aber die anderen Tiere sind gesund!“

Beim Abschied steckte er eine gewichtige Rolle mit Silberstücken in die Tasche. Kogner war einestheils froh, daß die Hegererei nicht auf die anderen Pferde übergriff, andernteils tat ihm doch der Rappe leid. Als am kommenden Tage auch ein brauner Wallach Zeichen einer Erkrankung zeigte, fragte beim Bauer Kogner der gesunde Menschenverstand, und er ließ den Tierarzt kommen. Der Tierarzt sah auf den ersten Blick, daß der Rappe nicht mehr gerettet werden konnte. Bei dem braunen Wallach kam die Hilfe jedoch gerade noch rechtzeitig. Als dann der Rappe abgestochen war und der Bauer Kogner einen Betrag aus der Versicherung zu erhalten hoffte, wurde ihm bedeutet, daß er ja selbst den Tod des Tieres verschuldet habe, da er bei Krankheitsbeginn einen Tierarzt verschmähte. Vom Hegenmeister konnte er sein Geld gleichfalls nicht wieder erlangen, wenn auch einige Monate später König wegen Betruges verurteilt wurde. Flemm.

Regeln für Fuhrwerkslenker

Beim Fahren sehe Dich, vor allem aber schlafe nicht!

Fahre stets rechts und überhole links!

Bleibe so weit rechts, daß schnellere Fahrzeuge bequem überholen können!

Mit einem Handwagen meide, wenn möglich, verkehrsreiche Straßen!

Bücherschau

Matthäusvangelium und Sieg. (Erläuterung des Matthäusvangeliums, Heft 7, Schlussbändchen.) Oktav. 104 Seiten. Verlag „Mrs Jacra“ Josef Müller, München 13, Friedrichstraße 9. — Man wird immer die Leidensgeschichte „unseres Herrn im Glend“ mit besonderer Ergriffenheit und Anteilnahme lesen und daher auch gerade der Darstellung der Leidensgeschichte besonderes Interesse entgegenbringen. Und wenn Karer im vorliegenden Schlussbändchen seiner Erklärung des Matthäusvangeliums für das Volk und für die Leidens- und Auferstehungs-Geschichte Jesu Führer und Deuter ist, so dürfen wir auf Besonderes hoffen. Große Tatsachen erfordern große Darsteller. Und man spürt es gerade diesem Bändchen besonders an, wie sehr der Verfasser hier demütigstehend am großen Werke sich abmüht, um Gütiges und Endgültiges zu sagen. Hier steht keiner über, sondern jeder unter der Wucht dieses gewaltigsten Stoffes. Und daß diese seelische Ergriffenheit spontan vom Verfasser zum Leser als religiöses Fluidum übergeht, ist noch mehr als bloß Versicherung des Wissens und des Erkennens. Die zusammenfassende Art der Darstellung läßt auch ganz besonders klar die Grundlinien der Leidensgeschichte nach Matthäus hervortreten.

Dr. Donatus Haug, Freiburg.

Seitennummerung
5. Klasse 48. Preussisch-Schlesische (274. Preuss.) Klassen-Lotterie
Ohne Gewähr Nachdruck verboten
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lotte gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

6. Ziehungstag 15. Februar 1937
In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

4 Gewinne zu 10000 RM.	67442	297240
4 Gewinne zu 5000 RM.	117895	117810
20 Gewinne zu 3000 RM.	17704	88643
98378	217690	217732
389144	266392	302338
398685		
16 Gewinne zu 2000 RM.	48010	108958
296236	324921	337863
339662	389978	
68 Gewinne zu 1000 RM.	1254	16702
19984	28650	31009
36886	45144	51624
57391	85094	92268
10378	147379	149886
150780	193469	235433
240760	256221	268821
279882	288271	313096
313370	324788	340047
346005	351579	356632
359781	381289	389264
392582	80 Gewinne zu 500 RM.	8292
52330	52962	56310
58912	116853	120251
124692	134660	154033
164667	175131	170664
182913	183400	195110
206669	228922	236399
244015	279706	288642
298658	304104	308448
309221	316265	317238
336542	340789	363645
378282	379143	381051
392136	395150	395238
397954	348 Gewinne zu 300 RM.	1265
4710	7476	9481
9633	9894	11075
11705	14265	16530
20634	22805	23035
28859	31217	33328
34039	36417	38782
38171	39044	42126
45718	46496	46599
47298	47647	48521
53516	68211	68494
72885	74299	77594
78966	80054	82782
85542	86840	87278
87787	89314	93144
94889	96819	97343
100533	101210	102327
102607	103888	106784
111751	12135	13831
120311	120601	130933
131188	132018	134695
137644	139047	139287
139667	142008	142924
145075	148445	151956
153810	153891	156952
159223	161448	163189
165104	169374	176447
178577	176653	181578
183212	185012	187869
191825	192217	192479
196639	198366	198678
199606	202570	203203
205481	210060	210260
211707	214967	216576
217073	229148	229658
230384	230642	231580
234448	234627	236290
237475	242539	250195
251262	253262	253603
254572	258820	261676
269561	276527	278912
282789	284814	290583
291174	296590	297086
298104	298889	302524
308589	309758	309944
310393	312543	317925
320213	331600	332937
332481	332973	330108
334063	338978	340635
341468	341927	343150
343434	343695	346788
348299	348802	351368
355922	359958	363878
368997	369135	372830
373318	374442	381843
386149	388585	388912
389065	390351	391075
398197		

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 20000 RM.	322413
2 Gewinne zu 5000 RM.	148626
12 Gewinne zu 3000 RM.	16
40992	103819
118533	171018
300270	8 Gewinne zu 2000 RM.
13855	131035
268410	270718
40 Gewinne zu 1000 RM.	5736
9918	53644
90244	123057
133222	137837
141487	175149
185264	187525
195453	206025
211508	262827
318194	347564
366601	395453
64 Gewinne zu 500 RM.	11477
11747	20970
40974	45671
47195	50053
51439	70108
83251	93472
132738	162658
163620	210833
210997	223504
248581	252030
269216	277930
327680	335296
341358	347887
363861	366630
377618	387725
280 Gewinne zu 300 RM.	4349
9221	9650
11825	19268
21781	24156
24386	25838
26782	30430
31759	33299
33892	40683
41083	43860
45189	50918
54189	67120
68038	83022
70835	77028
77213	77788
78652	84065
86165	86903
90596	96306
97999	101528
105555	113319
117740	121814
122778	133378
141187	154198
158512	136768
141191	152528
156068	165068
166968	185872
168901	169566
170287	170898
173632	176993
178799	178836
186966	193219
193500	194813
208185	209817
213232	216818
217068	218812
219029	224865
230084	232495
242446	246372
249763	251655
253515	258328
262929	263038
272738	275886
276809	278395
279653	280068
285669	280811
285669	289273
304082	308146
308763	314022
314398	320169
320408	321271
331412	334410
338715	339792
346956	348181
350038	358300
358313	368881
362528	365553
368790	373539
376922	380089
380198	381958
384090	384400
387703	388003
390178	394817
396104	398506

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 100000, 2 zu je 80000, 2 zu je 10000, 2 zu je 7500, 4 zu je 5000, 6 zu je 3000, 12 zu je 2000, 70 zu je 1000, 150 zu je 500, 280 zu je 300, 758 zu je 200, 2344 zu je 100, 3896 zu je 50, 15592 zu je 50 Mark.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becker in Brühl. Verlag: Paul Becker in Brühl. D. V. 1. 37. 1050. 3. St. ist Preisliste Nr. 3 gültig

Reichsfender Köln!

Freitag, den 19. Februar

- 6.00 Morgenslied — Wetterbericht für den Bauer.
- 6.05 von Stuttgart: Selbstübungen
- 6.30 von Königsberg: Frühkonzert.
- 7.00 von Königsberg: Nachrichten; auchf. aus Köln: Morgenslied — Morgenruf
- 7.10 Frühkonzert (Schallplatten)
- 8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmedlungen — Kalenderblatt.
- 8.10 Hilbe Brenus: Frauenturnen.
- 8.30 von München: Großer Klang zur Arbeitspause.
- 9.30 Kleine Zwischenmusik (Schallplatten)
- 9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmedlungen
- 10.00 von München: Solt den deutschen Arzt. Hörsenen vom Helmholtz-Wirken deutscher Ärzte in den Kolonien von Franz Franz
- 10.30 Stefelsotte Sodde: Fröhliches Spiel für die Kleinsten.
- 11.00 Sendepause
- 11.50 Bauer merkt auf
- 12.00 Die Werkspause des Reichsfenders Köln in Verbindung mit der D.M.F. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester unter Leitung von Hermann Gagest.
- 13. Mittagsmedlungen — Glückwünsche
- 13.15 Mittagskonzert. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester unter Leitung von Hermann Gagest.
- 14.00 Mittagsmedlungen
- 14.15 vom Deutschlandsfender: Merket von Zwei bis Drei!
- 15.00 Am Büchertisch. Dr. Josef Maßberg bespricht Neuerscheinungen

- 15.15 Sendepause
- 15.45 Wirtschaftsmeldungen
- 16.00 Konzertstunde. Ausgeführt von Hildegard Sprotte (Sopran); Josefa Kallert (S. oline); Gent Welling (Cello); Ebert Grabe (Klavier).
- 16.45 Bildnis eines Bauern von der Saar. Gedichte v. Ernst Thraust. Sprecher: J. Bodenstern.
- 17.00 Die bunte Stunde. Vauderei und Musik zum Nachmittag. Zusammenstellung: Elise Ester-Wötgen
- 18.00 von Leipzig: Musik aus Dresden. Es wirken mit: Kammerfänger Martin Kremer (Tenor); Emil Klinger (Klavier); die Dresdner Philharmonie, Leitung: Willy Gernert.
- 19.45 Momentaufnahme
- 20.00 Erste Abendmedlungen
- 20.10 Soldaten — Kameraden: 20.10 Soldatenleben, ja das heißt lustig sein. Kamerad Humor stellt sich vor. Ausführende: Ein Musikkorps der Infanterie, der St.-Nachr.-Sturmabteilung 4.38 (Kleber); Hubert Kirck (Bariton); Sprecher: Hans August Hertzen, Eugen Runt, Willi Stoffer, Leitung: Herrn. Probst
- 21.30 Wo bist du, Kamerad? Funtpappell alter Frontsoldaten
- 22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
- 22.25 von München: Deutsche Skimelerschaften in Rottach-Egern. Wintersportkämpfe der RSDMF in Rottach-Egern.
- 22.30 Das Schachfeld enthält das Hörspiel „Hänsel in Nachen“ von Eduard Reinacher, (Uraufführung). Spielleitung: Josef Rannner.
- 23.10—24.00 vom Deutschlandsfender: Nachtmusik. Es spielt das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsfenders, Leitung: Otto Dobrindt.

Eine Auskunft über Ziffer-Anzeigen

In denen schriftliche Angebote unter Buchstaben und Nummer gewünscht werden, kann niemals erteilt werden. Mündliche und schriftliche Anfragen sind vollständig zwecklos. Den Stellensuchenden wird dringend empfohlen, den Bewerbungsschreiben auf Offerten-Anzeigen keine Originalzeugnisse beizufügen.

Geschäftsstelle der „Brühler Zeitung“

Saubere

ZEITUNGS-MAKULATUR

bat abgegeben

Verlag der Brühler Zeitung

Heimat - Bünde Millowitsch

Köln

am Opernh. Aachener Str. 5.

Ruf 211697

Werktagen 20.15

Sonntags 16 und 20.15 Uhr.

Deutschlands größter Bühnenerfolg.

„D'r Etappenhaas“

Am Freitag, 100. Aufführung

19. Februar

Vorverk: Theaterkasse, Verkehrsverein, Neumarkt Kasse

Kommst Du nach Köln

So mußt Du versuchen

Kaffee und Kuchen im

Moca Türck, Köln, Schildergasse 39

gegenüber Heitlage.

Inh.: OSKAR BIRGEL

Vorzügl. Mittag- u. Abendstisch

Diners von Mk. 0.82 und 1.—

Täglich ab 4 Uhr KONZERT.

50 Pfund

Saalkartoffeln

(blaue Nieren) zu verkaufen.

Wo sagt die Geschäftsstelle 1150

Gut erhaltener moderner

Sportwagen

zu kaufen gesucht.

Ausführ. Angeb. mit Preisang.

unt. D. 3 24 an die Geschäftsst.

Interieren führt zum Erfolg

2 schöne sonnige Zimmer

im Zentrum der Stadt, ab 1.

März zu vermieten.

Ang. unt. D 3 4172 an die Gesch.

Unterhaus

2 Zimmer u. Küche zu vermieten

Angebote unter D 3 4175 an

die Geschäftsstelle erbeten.

Möbl. Manfärde zu verm.

Brühl, Schloßstr. 11, 2. Etg.

Möbl. Zimmer (separat)

billig zu vermieten.